

unizeit

Wasser unterm Kiel S. 3

Grenzflächen in Flüssigkeiten S. 8

»Die Stärke Europas liegt in den kulturellen Unterschieden, seine Identität entsteht aus dem Zusammenspiel der Sprachen und kulturellen Traditionen.«

Javier Gómez-Montero,
Professor für Romanische Philologie ▶ S. 5

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser, auch die unizeit hat sich in dieser Ausgabe des Themas Kindesmisshandlung und -missbrauch angenommen. Allerdings ist sie das Thema bewusst anders angegangen, als die Tagesmedien es zu tun gewohnt sind. Unsere Zeitung widmet sich nicht den Einzelfällen und Skandalgeschichten, sondern sie versucht, das Thema aus anderen Blickwinkeln anzuschauen. Dies tun in dieser Ausgabe unsere Fachleute für Sexual- und Rechtsmedizin, Kriminologie und Rechtspsychologie. Es geht hier also nicht um Kirche und Internate oder andere Stellvertreterdiskussionen, sondern darum, den Horizont für neue Ideen und einen anderen Umgang mit dem Thema zu öffnen. Beispielsweise versetzt sich Hans-Jürgen Kaatsch in die Lage der Kinder- und Hausärzte und bietet ihnen Fachberatung an, sollten sie bei Patientinnen oder Patienten verdächtige Symptome entdecken.

Monika Frommel, Hartmut Bosinski und Günter Köhnken plädieren dafür, Sexualstraftäter möglichst frühzeitig, vor dem Gerichtsverfahren, routinemäßig psychologisch zu begutachten. Nur so könne man die Gefährlichkeit der Täter einstufen und ihnen gegebenenfalls eine Therapie verordnen.

Ein engagiertes, nicht alltägliches Projekt läuft zwischen der Sektion für Sexualmedizin des hiesigen Universitätsklinikums und der Berliner Charité. Männer, die befürchten, »Kinder mehr zu lieben, als ihnen lieb ist«, wie es auf dem Aktionsplakat heißt, können sich anonym beraten und therapieren lassen. Die Erkenntnisse gehen in ein begleitendes Forschungsprojekt ein und weisen so über den jeweiligen Einzelfall hinaus.

Alles dies sind Beispiele dafür, wie wichtig die Arbeit an den Universitäten für das gesellschaftliche Miteinander und die Weiterentwicklung unserer Sozialordnung ist. Querdenker sind gefragt und unkonventionelle Ansätze, die den Kreislauf der ewig gleichen Diskussion durchbrechen und sich darüber hinaus auch noch verwirklichen lassen. Die soziale Verantwortung, die aus der Versammlung hochkarätigen Expertenwissens an den Hochschulen resultiert, können wir gar nicht hoch genug einschätzen. Sie muss allen Hochschulangehörigen eine Verpflichtung sein!

Professor Gerhard Fouquet
Universitätspräsident

Sträfliche Versäumnisse



Wird er es wieder tun? Diese Frage beschäftigt die Öffentlichkeit, wenn ein Sexualstraftäter freikommt. Doch die Prognose ist schwierig, da diese Frage vor Gericht oft kein Thema ist.

Wie gefährlich ein Sexualstraftäter ist, wird im Ermittlungsverfahren nicht routinemäßig erfasst. Damit vergeben wir die Chance, etwaige Wiederholungstäter frühzeitig zu erkennen.

Ein Gutachten über die Gefährlichkeit des Täters, das Risiko einer Wiederholungstat oder die Notwendigkeit einer Therapie ist bei Sexualstraftätern, die vor Gericht stehen, nicht vorgesehen. Ein Sachverständiger wird höchstens zu Rate gezogen, wenn es darum geht, die Schuldfähigkeit des Angeklagten zu klären. Und auch das nur in Ausnahmefällen, ohne dass dabei systematische Kriterien zugrunde lägen. Das hat eine Studie des Zentrums für Rechtspsychologie,

Kriminalwissenschaften und forensische Psychopathologie (ZRKP) an der CAU ergeben, die der Kieler Sexualmediziner Professor Hartmut Bosinski initiiert hat. Gegenstand der Untersuchung waren die staatsanwaltlichen Ermittlungsakten sämtlicher Sexualstraftäter eines Jahrgangs in Schleswig-Holstein. Von insgesamt 306 erhobenen und zur Hauptverhandlung zugelassenen Anklagen konnten 291 ausgewertet werden. Nur in 34 Fällen, also bei knapp 12 Prozent, wurde der Ange-

klagte von einem Gutachter untersucht. Von denjenigen, die wegen sexueller Nötigung, Vergewaltigung oder sexuellen Kindesmissbrauchs vor Gericht standen, wurde nur jeder siebte zuvor begutachtet. Weder die Schwere der Tat noch einschlägige Vorstrafen erhöhten die Wahrscheinlichkeit einer Begutachtung.

»Das Problem ist, dass ein Gutachten in der Regel nur dann eingeholt wird, wenn es Anzeichen für eine mögliche Schuldunfähigkeit gibt«, erklärt Professor Günter Köhnken vom Institut für Psychologie, der an der Studie beteiligt war. Was den Angeklagten zu seiner Tat veranlasst hat und wie groß die Gefahr ist, dass er wieder ein Kind missbraucht oder eine Frau vergewaltigt, steht nicht im Fokus der Justiz. Die Folge: Urteile werden in der Regel ohne eine Risikoeinschätzung zur Tatwiederholung gefällt. Das ist ein Manko und selbst für Fachleute völlig unverständlich. »Da reden wir seit zehn Jahren über Sicherungsverwahrung und machen nicht einmal das Einfachste«, beklagt Professorin Monika Frommel, die das Institut für Sanktionenrecht und Kriminologie leitet. Jeder Angeklagte müsse über seine Vermögensverhältnisse Auskunft geben, aber bei Sexualstraftätern erfasse man nicht einmal Gefährlichkeit oder Tatmotivation.

Gefährlichkeitsgutachten sollten routinemäßig bei jedem Sexualdelikt erfolgen, und zwar unabhängig von der Frage der Schuldfähigkeit, fordert die Strafrechtlerin. Nur so ließen sich Täter mit hohem Rückfallrisiko frühzeitig identifizieren. Köhnken erinnert sich an einen Mord an einer jungen Frau. Der später Verurteilte war einschlägig vorbestraft – wegen Vergewaltigung. In Übereinstimmung mit der gültigen Rechtslage war er früher nie begutachtet worden – es gab keine Zweifel an seiner Schuldfähigkeit. »Wenn er rechtzeitig, also spätestens beim zweiten Mal, begutachtet worden wäre, dann hätte man vermutlich damals schon seine Gefährlichkeit erkannt und rechtzeitig entsprechende Maßnahmen ergreifen können«, mutmaßt Köhnken.

Professor Bosinski führt noch einen weiteren Grund dafür an, warum ein Gutachten schon im gerichtlichen Hauptverfahren vorteilhaft ist. »Der Gutachter hat wesentlich breitere Erkenntnismöglichkeiten als bei einer späteren Begutachtung im Rahmen des Strafvollzugs.« So könnten hier zum Beispiel Zeugen befragt werden, die eventuell Auskunft über früheres Verhalten des Angeklagten, zum Beispiel auch über dessen bevorzugte Sexualpraktiken geben. Später sei dies kaum noch möglich. Hinzu komme, dass ein großer Teil eine Bewährungsstrafe erhalte. Bosinski: »Die kriegt man überhaupt nicht mehr zu fassen. Sie tauchen zum Beispiel auch nicht in der JVA als Patient einer Therapie auf, wo man weitere Erkenntnisse gewinnen könnte.« Gestützt unter anderem auf die Daten der Kieler Studie haben Axel Boetticher, ehemaliger Bundesrichter, und Klaus Michael Boehm, Vorsitzender Richter am Oberlandesgericht Karlsruhe, vergangenes Jahr ein Memorandum zur Änderung der Strafprozessordnung und des Strafgesetzbuchs beim Bundesjustizministerium eingereicht. Sie beanstanden darin die ungenügende psychopathologische Einordnung von Sexualstraftätern im Erkenntnisverfahren und schlagen vor, routinemäßig einen Sachverständigen zu vernehmen.

Kerstin Nees

Schleswig-Holstein-Tag

Über 200 Vereine, Verbände und Institutionen präsentieren sich beim Schleswig-Holstein-Tag 2010 vom 4. bis 6. Juni in Rendsburg. Klar, dass die Landesuniversität nicht fehlen darf: Die CAU bietet in sechs weißen Pagodenzelten auf der »Gelben Meile Bildung und Kultur« direkt am Obereiderhafen einen Ausschnitt aus der großen Bandbreite ihrer Arbeit. Während im »Offenen Hörsaal« Kurzvorträge spannende Einblicke in die

Welt der Wissenschaften vermitteln, bringen gleich nebenan die Informatiker den Besuchern das Programmieren bei. Auch bei den Sportlern ist Mitmachen gern gesehen: Unter wissenschaftlicher Anleitung kann man die persönliche Fitness testen. Das Zoologische Museum entführt kleine und große Besucher in die Welt der Wale, bei der Niederdeutschen Abteilung steht Plattdeutsch im Mittelpunkt. jnm

Siehe Kalender Seite 6
www.shtag.de





Die dunkle Seite der Triebe

Wissenschaftlich im Dunkeln tappen: Das ist nötig, um zu ermitteln, wie viele Kinder sexuell missbraucht werden, ohne dass es je eine offizielle Stelle erfährt.

Jedes dritte Kind wird mindestens einmal im Leben Opfer eines sexuellen Übergriffs. Oder sind es »nur« zwanzig Prozent – oder zwei bis drei Prozent? Die Zahlen zu diesem Thema scheinen einem statistischen Bauchladen zu entstammen, aus dem sich jeder ganz nach seinen jeweils favorisierten Argumenten bedienen kann.

Wie manche Angabe zustande und in Umlauf kommt, darüber wundert sich auch Professor Hartmut Bosinski, Leiter der Sektion Sexualmedizin auf dem Kieler Campus des Uniklinikums. Dennoch betont er: »Es ist absolut möglich, auf seriöse Weise realistische Größenordnungen zu ermitteln.«

Erste Bezugsgrundlage ist dabei die amtliche Statistik. Und die besagt, dass jährlich etwa 16.000 Anzeigen wegen sexuellen Kindesmissbrauchs erstattet werden. Weil aber bekannt ist, dass viele Taten – besonders jene im Familienkreis – nicht angezeigt werden, setzen Wissenschaftler wie Bosinski auf die Methode nachträglicher Befragungen. Zufällig ausgewählte 18 bis 65 Jahre alte Erwachsene sollen angeben, ob und wie oft sie im Alter von bis zu 14 Jahren Opfer eines sexuellen Übergriffs geworden sind. Dabei kommen bundesweit repräsentative Erhebungen zu dem Schluss, dass acht Prozent der Frauen und drei Prozent der Männer sagen, als Kinder schon einmal sexuell missbraucht worden zu sein – und zwar in Form von Übergriffen mit unmittelbarem Körperkontakt. Das kann bloße, aber eindeutige Berührung ebenso bedeuten wie brutale Vergewaltigung.

Umgerechnet auf die tatsächlich angezeigten Fälle bedeutet das, dass die Dunkelziffer ungefähr fünfmal so hoch ist und von jährlich etwa 70.000 missbrauchten Kindern ausgegangen werden muss. »Rechnerisch wird also jede achte Minute irgendwo in Deutschland ein Kind missbraucht«, sagt Bosinski, der andererseits keine Anhaltspunkte für eine Zunahme derartiger Übergriffe festmachen kann. Aufschlussreiches offenbaren die Dunkelfeldstudien auch zur Täterstruktur. Zu 50 Prozent entstammen die Täter demnach der Familie, zu 20 Prozent aus dem Bekanntenkreis, und zu 30 Prozent sind sie absolut

Ein Fall für viele Fächer

Sexueller Missbrauch an Kindern ist kein Fall für ein bestimmtes Fachgebiet. Konsequenz wie kaum anderswo in Deutschland wird diese Erkenntnis an der Universität Kiel umgesetzt. Unter dem Dach des Zentrums für Rechtspsychologie, Kriminalwissenschaften und forensische Psychopathologie (ZRKFP) arbeiten Psychologen, Juristen und Mediziner fachübergreifend zusammen, um dieses Thema in der Forschung wie in der Lehre voranzubringen. Allgemeine und forensische Sexualmedizin ist beispielsweise Bestandteil des Lehrangebots für angehende Psychologen und Kriminologen. Studierende der Medizin müssen im siebten Semester verpflichtend die so genannte Gewaltvorlesung im Rahmen der Rechtsmedizin-Lehrveranstaltung belegen. Auch hier wird das Problem aus verschiedenen fachlichen Perspektiven beleuchtet. Teilweise referieren dazu externe Experten und Vertreterinnen von Beratungsorganisationen. mag

fremd. Bei 35 bis knapp 50 Prozent dominieren pädophile Neigungen. Die übrigen sind dagegen Gelegenheits Täter, die entweder ihre Macht ausnutzen oder aber Kinder als Ersatzobjekte für nicht vorhandene erwachsene Geschlechtspartner missbrauchen. Dieser zweite Typus dürfte laut Bosinski in Familien vergleichsweise häufig vorkommen. Dagegen müssen Fremdtäter, die sich gezielt Kinder als Opfer suchen, häufiger als Pädophile eingeordnet werden. Pädophile Frauen gibt es derweil offenbar nur ganz selten. Wenn Frauen – was ebenfalls nur in fünf Prozent der offiziell erfassten Delikte der Fall ist – als Täterinnen in Erscheinung treten, dann fast immer in unterstützender Funktion für einen männlichen Partner.

Warum aber bleibt Kindesmissbrauch überhaupt so oft unentdeckt? Schweigen und bewusstes Wegsehen in den Familien scheint das eine große Problem zu sein, Unwissenheit und Unsicherheit in vielen gesellschaftlichen Gruppierungen das andere. »Haus- oder Kinderärzte, die eine Familie seit Jahren betreuen, tun sich manchmal schwer damit, etwas zu unternehmen, wenn sie den Eindruck haben, da könnte was nicht in Ordnung sein«, sagt der Rechtsmediziner Professor Hans-Jürgen Kaatsch. Solche Hemmungen sind aus seiner Sicht umso nachvollziehbarer, als für die Betroffenen schwere Konsequenzen vom Entzug des Kindes bis zur gerichtlichen Verurteilung drohen. »Da ist es schon verständlich, wenn man sich fragt, was eigentlich passiert, wenn man sich irrt«, sagt Kaatsch.

Um ihren Kollegen aus derartigen emotionalen wie fachlichen Zwicken herauszuhelfen, bieten die Kieler Rechtsmediziner seit mehr als zehn Jahren so genannte Konsiliarberatungen an. Der jeweilige Arzt hält dabei das Heft des Handelns in der Hand, die forensischen Experten unterstützen ihn jedoch mit ihrer Erfahrung und ihrem Fachwissen. Passt die geschilderte Verletzungsursache zum Befund? Gibt es ältere Verletzungen vergleichbarer Art? Liefern ergänzende Untersuchungen durch Kinderärzte oder Gynäkologen Anhaltspunkte? Und wie sieht es mit Abstrichen aus, die beispielsweise Hautpartikel fremder Personen im Intimbereich des möglichen Opfers hervorbringen können? Das sind nur wenige aus einer Vielzahl von Fragen, denen bei solchen Kooperationen zwischen niedergelassenen Ärzten oder anderen Kliniken und der Rechtsmedizin auf den Grund gegangen wird.

In ähnlicher Weise leistet die Rechtsmedizin Unterstützung für unmittelbar Betroffene. Hegt etwa eine Mutter den Verdacht, ihr Partner könnte sich an ihrem Kind vergriffen haben, so bieten die Experten eine umfassende Palette an Diagnose und Beratung auf. Organisationen wie der Kinderschutzbund oder das Präventionsbüro PETZE werden zudem stets hinzugezogen. Denn, so sagt Professor Kaatsch: »Nichts ist schlimmer als zu sagen: »Ja, da ist etwas passiert«, und die Leute dann allein zu lassen.«

Martin Geist

Kein Täter werden

Wer pädophil ist, hat sich das ebenso wenig ausgesucht wie jemand, der hetero- oder homosexuell ist. Doch das bedeutet keinen Freibrief.

»Die Betroffenen sind aber sehr wohl verantwortlich dafür, was aus dieser Neigung wird«, betont Professor Hartmut Bosinski. Seit gut einem Jahr wird deshalb in Kiel Unterstützung für Männer angeboten, die etwas gegen ihre fatale sexuelle Orientierung unternehmen wollen.

Zielgruppe sind einzig und allein diejenigen, die noch nie einschlägig straffällig geworden sind, gegen die keine Ermittlungen laufen, die aber wissen oder befürchten, dass sie

einen Hang zu Sex mit viel zu jungen Menschen haben. Kostenlos, anonym und unter Zusicherung umfassender Schweigepflicht können sich die Männer in der Sektion für Sexualmedizin diagnostizieren, beraten und bei Notwendigkeit in eine Therapie vermitteln lassen. Seit März 2009 haben sich in Kiel 85 Männer gemeldet, davon erschienen 25 zur Diagnostik, von denen sich wiederum zehn in Therapie begeben haben. In vier Fällen hatten die betreffenden Männer zu unrecht eine

pädophile Neigung befürchtet, die übrigen elf Männer lehnten eine empfohlene Therapie ab. Dies geschieht laut dem Projektverantwortlichen Professor Hartmut Bosinski zumeist deswegen, weil befürchtet wird, dass die Ehefrau oder das soziale Umfeld von dem Problem erfahren könnte.

Ins Leben gerufen wurde die Aktion »Kein Täter werden« vom Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin an der Berliner Charité, Professor Klaus Beier. Der an der Kieler Sexualmedizin habilitierte Arzt und seine Kollegen erreichten bisher mehr als 1000 Männer und vermittelten 250 von ihnen in eine Therapie.

Je nach Ausprägung der Störung setzt die Therapie auf Gespräche und Reflexion, oftmals aber auch auf den zusätzlichen Einsatz triebhemmender Medikamente.

Martin Geist

Information und Kontakt:

Tel. 0431/597-4600

praevention@sexmed.uni-kiel.de

www.kein-taeter-werden.de/kontakt



Parkinson

Neben den typischen Symptomen wie Steifheit und Zittern plagen Parkinson-Patienten häufig auch Kribbeln, Taubheitsgefühle oder Schmerzen. Untersuchungen deuten darauf hin, dass Schmerzreize im Zuge der Erkrankung möglicherweise anders verarbeitet werden. Das bedeutet, diese Empfindungen sind keine Folgeerscheinung von Parkinson, sondern eine andere Seite der Erkrankung. Das haben Dr. Janne Gierthmühlen und ihr

Team von der Klinik für Neurologie am UK S-H, Campus Kiel, herausgefunden. Für ihre Arbeit erhielten sie den zweiten Preis des Förderpreises für Schmerzforschung 2009, der jährlich von der Deutschen Gesellschaft zum Studium des Schmerzes e.V. vergeben wird.

Die Kieler Forschergruppe untersuchte 14 Familienmitglieder mit genetischer Parkinson-Veranlagung (PINK1-Mutation) mittels sensorischer Tests. Drei der Untersuchten waren erkrankt, hatten also die typischen Parkinsonsymptome, elf hatten zwar die

Genveränderung, aber subjektiv keine Beschwerden. »Wir haben zum Beispiel die mechanische Schmerzschwelle bestimmt, also die Schwelle, ab der spitze Reize oder Druck als schmerzhaft empfunden werden«, erklärt Gierthmühlen. »Die Parkinsonkranken haben deutlich erhöhte Schmerzschwellen, empfinden also Druck und mechanische Reize weniger stark.« Diese Veränderungen wurden auch bei den Familienmitgliedern ohne Symptome, aber mit PINK1-Mutation beobachtet, nicht jedoch bei den Kontrollpersonen.

Bei Parkinsonpatienten mit einer anderen Genveränderung (Parkin-Mutation) hat Gierthmühlen ebenfalls Unterschiede im Schmerzempfinden festgestellt – in diesem Fall unter anderem einen vermehrten Kälteschmerz. Möglicherweise lassen sich die genetisch unterschiedlichen Parkinsonformen anhand der jeweils anderen Art der Schmerzverarbeitung voneinander unterscheiden. Ob das unterschiedliche Schmerzempfinden geeignet ist, den Ausbruch der Erkrankung bei familiärer Veranlagung vorauszusagen, ist aber fraglich. ne



Containerriesen wie die »Emma Mærsk« brauchen immer tiefere Fahrrinnen, um ihre Bestimmungshäfen (im Bild Bremerhaven) anlaufen zu können.

Vorsicht Tiefgang!

Mit enormen Kosten und Konsequenzen für Natur- und Küstenschutz werden die Fahrrinnen in Flussmündungen dem Bedarf großer Containerschiffe angepasst. Eine Kieler Forscherin sammelt Fakten für zukunftsorientierte Lösungen.

Als Emma nach Bremerhaven kam, wurde kräftig gebaggert – wieder einmal. Damit die »Emma Mærsk«, das damals größte Containerschiff der Welt, mit seinen fast 400 Metern Länge problemlos vor dem Anlegen drehen konnte, wurde 2006 eigens die Wendestelle auf der Unterweser ausgebaggert. Immer größer werden die Schiffe auf den Rennstrecken des Welthandels zwischen Asien und Europa. Sie wachsen in alle Richtungen, auch nach unten. Das heißt, der Tiefgang nimmt zu – bei der »Emma Mærsk« beträgt er bis zu 16 Meter. Das entspricht der Höhe eines fünfstöckigen Gebäudes. Damit die großen Pötte noch ausreichend Wasser unterm Kiel haben, werden in vielen küstennahen Schifffahrtsrevieren die Fahrwasser angepasst. Nur so bleiben die Häfen für die Schiffe erreichbar. Auch die Wesermündung ist davon betroffen, die neben Bremerhavens Umschlaganlagen noch weitere Häfen wie Bremen und Brake an den Welthandel anbindet. Durch Vertiefung einer Fahrrinne können größere Wassermengen in kürzerer Zeit durchfließen. Die Folgen: Mehr

Sediment wird am Boden aufgewühlt und weitergetragen.

Kerstin Schrottko untersucht mit ihrer Nachwuchsforschungsgruppe »Meeresspiegelan-



ozean der zukunft
DIE KIELER MEERESWISSENSCHAFTEN

stieg und Küstenerosion« im Exzellenzcluster Ozean der Zukunft die Sedimentbewegungen in Flussmündungen wie der Weser. »Um die zukünftige Entwicklung dieser Küstengewässer besser einschätzen zu können, analysieren wir die Prozesse, die sich dort abspielen«, erläutert die Juniorprofessorin, die hierzu mehrere Wochen im Jahr auf Forschungsschiffen verbringt.

Im Fahrwasser der Wesermündung türmt sich durch die Strömung Sand zu Unterwasserdünen auf, die in einigen Abschnitten mehrere Meter hoch werden können. Das verringert

die schiffbare Wassertiefe. Um dies zu verhindern, veranlassen die Behörden den Einsatz von Schwimmbaggern, die das Sediment vom Gewässergrund in große Laderäume saugen und später abseits der Schifffahrtsrouten wieder ins Wasser verklappen – ein teures und aufwändiges Unterfangen.

Auf der Weser wird derzeit auch das so genannte Wasserinjektionsverfahren eingesetzt. Dabei wird eine Art Schlitten von einem Schiff dicht über den Boden der Fahrrinne geschleppt. Anstatt den Sand an die Oberfläche zu pumpen, spülen Düsen im Schlitten Flusswasser in die Ablagerungen. Dadurch entsteht ein Wasser-Sediment-Gemisch, das leicht mit dem Gezeitenstrom von Ebbe und Flut abtransportiert werden kann.

Schrottko und ihr Team vom Institut für Geowissenschaften untersuchen, wie sich diese besondere Baggermethode auf die Sedimentdynamik der Küstenregion auswirkt. Mit modernster Messtechnik erfassen die Wissenschaftler zentimetergenau die Sedimentbewegung in der Wassersäule, auf dem Gewässerboden und darin. »Die Daten wei-

sen darauf hin, dass der Sand von den Kuppen hauptsächlich mit der Strömung in die benachbarten Täler der Unterwasserdünen verlagert wird«, so Schrottko. Die Gewässersohle wird eingeebnet und dadurch die für den Schiffsverkehr nötige Tiefe wiederhergestellt. Zwar bauen sich die Dünen mit der Zeit wieder auf, die Methode ist aber dennoch vergleichsweise kostengünstig – »und sehr effektiv, wie unsere Untersuchungen ergeben haben«, betont die Geowissenschaftlerin vom Exzellenzcluster Ozean der Zukunft.

Dem wirtschaftlichen Interesse an ausgebauten Fahrwassern stehen meist küstenschutzrelevante und ökologische Bedenken gegenüber. »Wenn wir mit unserer Arbeit dazu beitragen können, diese so verschiedenen Interessen zu harmonisieren, haben wir schon viel erreicht«, findet Kerstin Schrottko. Ihr Team arbeitet nicht nur eng mit Partnern anderer Forschungseinrichtungen, sondern auch mit den zuständigen Behörden zusammen – zum Nutzen aller Beteiligten.

Jirka Niklas Menke

Große Forscher von der Förde (31)

Karl Leonhard Reinhold

Der aus Österreich stammende Schriftsteller und Philosoph war ein stets nach Wahrheit suchender Unruhegeist. Als engagierter Vertreter der Aufklärung brachte er die kantische Philosophie nach Kiel.



klärer Reinhold hat dabei das dänisch regierte Herzogtum Schleswig im Auge, das versucht, ihn als den Repräsentanten der kantischen Philosophie aus Jena abzuwerben. In einem Dokument der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen heißt es, man wolle Reinhold an die Universität Kiel holen: »Nach allgemeinem Urteil in der fasslichen und gründlichen Vorstellung des kantischen Systems Reinhold selbst den Urheber desselben übertrifft«, zitiert Professor Westerkamp.

1794 folgt Reinhold dem Ruf nach Kiel, wo er zweimal Rektor wird und bis zu seinem Tod am 10. April 1823 lebt. Ein gemeinsames Grabmal teilt er sich mit dem dänischen Schriftsteller Jens Immanuel Baggesen auf dem nahe Kiel gelegenen Parkfriedhof Eichhof.

Sein wissenschaftliches Erbe – nicht nur für die Philosophie – bleibt die Suche nach der Wahrheit im Denken und Handeln. »Reinhold war ein ständig Konvertierender und nach Wahrheit Suchender. Nach Reinhold sollte Wahrheit das Ziel jeder wissenschaftlichen Erkenntnis sein.« Reinhold gilt heute als der wichtigste österreichische Vertreter der Aufklärung und als Wegbereiter der Rezeption Immanuel Kants im deutschen Sprachraum.

Michael Wieczorek

Wer mit dem großen Immanuel Kant in einem Atemzug genannt wird, dem ist ein Platz im Pantheon der Philosophen sicher. Doch danach sah die Vita des Carl Leonhard Reinhold zunächst nicht aus. Am 26. Oktober 1757 in Wien geboren, spielt sich sein junges Leben innerhalb katholischer Klostermauern ab. 1772 tritt er in den Jesuitenorden und zwei Jahre später in den Barnabitenorden ein, studiert Philosophie und Theologie und wird 1780 zum Priester geweiht. Doch dieser Zustand genügt dem kritischen jungen Ordensgeistlichen noch nicht. Die geistigen Impulse gehen in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts von der sächsischen Universitätsstadt Jena aus. Man trifft hier Goethe, Schiller oder Humboldt – allesamt Verfechter eines neuen, ganz Europa in seinen Bann ziehenden Denkens: der Aufklärung.

Das weiß auch der junge Reinhold, der, angezogen von den neuen Ideen, aus seinem Wiener Kloster zunächst nach Leipzig, dann nach Weimar flieht. Hier tritt er 1784 zum protestantischen Glauben über. Im selben Jahr lernt er Christoph Martin Wieland kennen, den Herausgeber der Literaturzeitschrift »Der Teutsche Merkur«. Da Reinhold von den Ideen Immanuel Kants fasziniert ist, verfasst er für Wieland ab 1786 die »Briefe über die Kantische Philosophie«, die 1790 auch als Buch erscheinen und ein Publikumserfolg werden. »Es ist Reinholds bleibender Verdienst, die Philosophie Immanuel Kants einem breiteren allgemeinen Publikum zugänglich gemacht zu haben«, sagt Professor Dirk Westerkamp vom Philosophischen Seminar. In dem Werk propagiert Reinhold nicht nur die Ideen Kants, er entwickelt sie weiter. »Als eine »Lücke« in

der systematischen Philosophie Kants hat Reinhold etwa den Mangel einer Theorie unseres Vorstellungsvermögens empfunden«, so Westerkamp. Während Kant den Begriff »Vorstellung« nicht näher erklärt, definiert Reinhold ihn neu und benennt mehrere verschiedene Arten, sich Dinge vorzustellen.

1791 erhält Reinhold an der Universität Jena eine ordentliche Professur für Philosophie und trägt durch sein Engagement für die kantische Philosophie dazu bei, Jena zum Zentrum der deutschen Philosophie zu machen. Später wird er einflussreicher Lehrer von Philosophen und Dichtern wie Novalis, Franz Paul von Herbert, Johann Benjamin Erhard oder Friedrich Immanuel Niethammer.

Ähnlich wie heute stehen auch damals schon die europäischen Universitäten in einer Art Wettstreit um die klügsten Köpfe. Den Auf-

Zum Weiterlesen:

Wolfgang Kersting, Dirk Westerkamp (Hrsg.): Am Rande des Idealismus. Studien zur Philosophie Karl Leonhard Reinholds. Paderborn 2009

Ausstellung

Als Namensgeber des Segelschulschiffs der Bundesmarine ist er weithin bekannt. Den Menschen hinter dem Namen und seine Werke kennen wohl nur wenige. In der Ausstellung »Mythos, Marke, Mensch. Werk und Wirkung des Schriftstellers Gorch Fock (1880 – 1916)« lässt sich diese Wissenslücke schließen. Vom 22. Juni bis 13. August zeigt die Universitätsbibliothek die wichtigsten Ausgaben seiner Bücher von 1910 bis heute.

Zu sehen sind außerdem seltene Fotos und historische Dokumente sowie bisher noch nie ausgestellte Manuskripte und Tagebuchblätter aus dem Nachlass. »Sie geben Einblicke in die Schreibwerkstatt des Autors und lassen den Menschen hinter dem Mythos sichtbar werden«, erklärt Dr. Rüdiger Schütt, der die Ausstellung organisiert und ein Begleitbuch dazu herausgegeben hat. Der Schriftsteller Gorch Fock wurde vor 130 Jahren als Johann Kinau auf der Elbinsel Finkenwerder geboren. 1916 starb er in der Seeschlacht am Skagerrak. Ein Bestsellerau-

tor sei er gewesen, ein »niederdeutscher Klassiker«, so Schütt: »Über eine halbe Million Mal verkaufte sich sein Roman »Seefahrt ist not!« [sic!] aus dem Jahr 1913 allein im deutschsprachigen Raum; er wurde in mehrere Sprachen übersetzt, verfilmt, und als Hörbuch verarbeitet.« Doch die Urteile über ihn sind breit gefächert. Sie reichen vom blutigen Militaristen und Vordenker des Nationalsozialismus bis zum genialen Abenteuerschriftsteller und Erneuerer der niederdeutschen Literatur. Schütt: »Es war vor allem die NS-Rezeption seines von Heldenge-

stalsten durchsetzten Werkes, die eine unvor-
eingennommene Beschäftigung mit Gorch
Fock erschwert.«

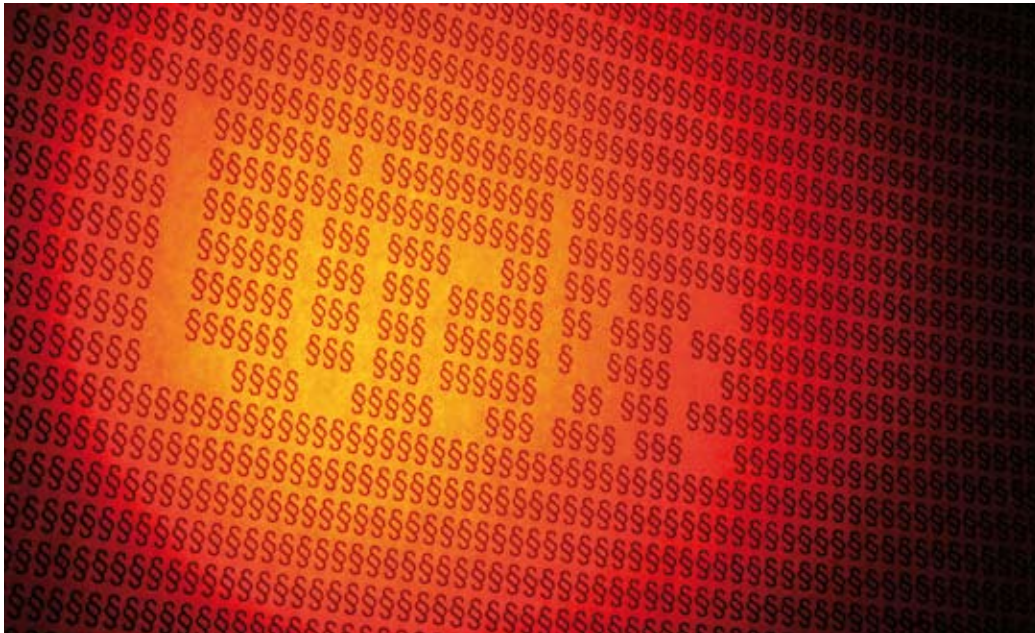
Am 22. Juni wird die Ausstellung mit einer
Collage aus Lied und Lesung eröffnet.

ne

Siehe Kalender Seite 6

Zum Weiterlesen:

Rüdiger Schütt (Hrsg.): Gorch Fock – Mythos, Marke, Mensch. Aufsätze zu Leben, Werk und Wirkung des Schriftstellers Johann Kinau (1880 – 1916). Nordhausen 2010



Risiko für Renditen

Frisches Geld ausländischer Investoren ist in jedem Land willkommen. Doch nicht überall sind die Bedingungen dafür klar geregelt.

Russland ist reich an Bodenschätzen – dieser Satz ist nicht nur eine im Erdkundeunterricht oder in TV-Reportagen oft bemühte Floskel. Seit dem Zerfall der Sowjetunion steht diese Tatsache in erster Linie für eines: ein riesiges Geschäft. Westliche Unternehmen waren früh an den riesigen Öl- und Gasvorkommen interessiert. Russische Unternehmen aus dem Rohstoffsektor hingegen waren auf die Technologie angewiesen, die benötigt wurde, um das zu fördern, was der Westen wollte. Deshalb drangen auch deutsche Unternehmen schnell in osteuropäische Märkte vor: BASF beispielsweise investierte beim russischen Öl- und Gaslieferanten Gazprom. Aber auch Autohersteller wie BMW und Volkswagen errichteten in Russland neue Produktionsstätten und Hochgeschwindigkeitszüge von Siemens pendeln heute zwischen Moskau und St. Petersburg. Investitionen finden inzwischen in allen Wirtschaftszweigen statt – nicht nur in Russland, sondern auch in den Ölexportländern Kasachstan und Aserbaidschan. Anfang der neunziger Jahre hatten die westlichen Großinvestoren gegen-

über diesen damals wirtschaftlich unterentwickelten Staaten eine starke Verhandlungsposition. »Dieses Verhältnis hat sich in kaum zwei Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Die Transformationsstaaten (ehemals sozialistische Länder, die sich im Übergang von einer Zentralverwaltungswirtschaft zu einem marktwirtschaftlichen System befinden) haben – vor allem durch die Vermarktung ihrer Rohstoffe – Reichtum angehäuft und damit die Benachteiligung der Anfangsjahre wieder wettgemacht«, erläutert Professor Alexander Trunk vom Institut für Osteuropäisches Recht. »Jetzt verhandeln sie mit den westlichen Partnern auf Augenhöhe. Dies führt zu Konflikten angesichts oft unklarer rechtlicher Rahmenbedingungen.« Ein Vorzeigebeispiel sind ausländische Aktionäre des Gaskonzerns Yukos. Sie klagen seit Jahren gegen den russischen Staat, der den Konzern 2006 zwangsweise verstaatlicht hat. Streitwert: 40 Milliarden Dollar! »Oft werden solche Konflikte vor internationalen Schiedsgerichten ausgetragen, was sehr langwierig und extrem kostspielig ist«, erklärt

der wissenschaftliche Mitarbeiter Azar Aliyev. Der aus Aserbaidschan stammende Doktorand befasst sich mit dieser Problematik im Rahmen seiner Promotion. Nach Einschätzung von Professor Trunk war das Thema gut genug für ein juristisches Großprojekt, das heute von der Kieler Universität geleitet wird. Es trägt den Namen »Auslandsinvestitionsrecht in Aserbaidschan, Kasachstan und Russland«. In diesem von der Volkswagen-Stiftung gesponserten Projekt arbeiten Kieler Juristen mit Universitäten in den drei Ländern zusammen. Sie versuchen, das Auslandsinvestitionsrecht dieser Staaten systematisch zu erschließen und nationales Recht mit internationalen Bestimmungen in Einklang zu bringen. Im Vordergrund steht dabei immer die Frage: Was gilt für einen ausländischen Investor – nationales oder internationales Recht? »Beides«, sagt Professor Trunk. »Es ist ein kompliziertes Geflecht von Regelungen. Häufig werden Verträge zwischen Großinvestoren und Gaststaaten abgeschlossen, die teils Elemente des Völkerrechts, teils nationalen Rechts enthalten.« Ein Investor müsse

wissen, ob er Geld und Waren überhaupt hineinbringen darf, und seine Arbeiter nach dem geltenden Arbeitsrecht des jeweiligen Landes beschäftigen. Auch müsse sichergestellt sein, dass er seine Gewinne rücktransferieren darf, und es müsste geklärt sein, welches Steuerrecht dann gelte, so Trunk. Darüber hinaus erarbeiten die Wissenschaftler Vorschläge für eine Weiterentwicklung des Investitionsrechts in den Projektländern und bauen an einem wissenschaftlichen Netzwerk aus jungen Fachleuten mit Schwerpunkt in den Projektstaaten. Zum Beispiel wird mit Aufsatzwettbewerben und Stipendien um junge qualifizierte Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern geworben. Damit ihre Arbeit nicht pure Forschung bleibt, suchen die Kieler Juristen stets den Kontakt zu den politischen Akteuren. So sollen ihre Erkenntnisse die Chance bekommen, eines Tages in die Gesetzgebung einzufließen.

Michael Wiczorek

Schneeballsystem

Innovationen werden durch Mundpropaganda verbreitet. Christian Barrot hat in seiner Dissertation untersucht, wie das funktioniert.



In jedem Bekanntenkreis gibt es den, der zuerst ein Handy hatte. Oder eine Digitalkamera. Oder einen MP3-Player. »Early Adopter« (frühe Anwender) nennen Marketingleute diese Menschen, die immer die neuesten Produkte haben müssen – und sie damit bei ihren Freunden bekannt machen. »Innovationen werden durch Mundpropaganda verbreitet«, sagt Dr. Christian Barrot, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Innovationsforschung der Kieler Uni. »Statt auf Werbesprüche zu hören, vertraut man lieber einem Freund, der schon Erfahrung mit der neuen Technik hat.« In seiner Doktorarbeit »Essays zur Diffusion von Innovationen im Digitalen Zeitalter« hat Barrot untersucht, wie diese Mundpropaganda in sozialen Netzwerken funktioniert. »Das Phänomen ist lange bekannt«, sagt der 34-Jährige. »Das Problem war bisher, die Funktionsweise in einem großen Netzwerk

zu erforschen.« In einer Studie hat er beispielsweise eine Gruppe von 60.000 Kunden eines regionalen Telefonanbieters untersucht, wobei sich bis zu drei Milliarden unterschiedlich enge Beziehungen zwischen allen Kunden ergeben können. »Mit Einzelbefragungen kann man das nicht leisten«, sagt Barrot. Erst die heutige Rechnerleistung und die Tatsache, dass Kommunikation per Telefon oder E-Mail digital zu erfassen sei, machten solche Studien möglich. Um die anonymisierten Kundendaten mit ihren zehn Millionen Einzelverbindungen zu bekommen, konnte Christian Barrot auf die »gute Vertrauensbasis« zwischen der Kieler Universität und den regionalen Unternehmen setzen. »Natürlich haben wir keine Namen, Adressen oder Telefonnummern erhalten«, stellt er klar. »Für jeden Kunden steht ein mehrfach verschlüsselter Zahlencode.« Mit diesen Daten konnte Barrot Theorien aus der

Netzwerkforschung am praktischen Beispiel belegen. Zunächst untersuchte er über die Verbindungsdaten, welche Kunden sich kennen. »Je öfter zwei miteinander telefonieren, desto besser kennen sie sich«, so Barrots These. Dabei fand er heraus, dass die Kunden sehr eng miteinander verknüpft waren. »Neukunden haben zu vielen bisherigen Kunden Kontakt«, erklärt der Innovationsforscher. Es gibt die Theorie, dass jeder Mensch auf der Welt mit jedem anderen Menschen über eine Kette von höchstens sechs Bekannten verbunden ist. »In diesem Netzwerk reichten vier Schritte von einem Kunden zu einem beliebigen anderen«, so Barrot. Ein Grund dafür sei das Tarifmodell des Anbieters: Kunden telefonieren untereinander kostenlos – dadurch entsteht ein großer Anreiz, Freunde zu werben. Eine zweite Frage war: Findet man die Ausgangspunkte im Netz, also die Menschen, die früh

Kunden wurden und viele andere nach sich zogen? Auch das funktionierte: »Man erkennt, dass es tatsächlich ein Schneeballsystem gibt, das von wenigen »Early Adoptern« ausgeht«, sagt Barrot. Für Unternehmer lassen sich aus Barrots Studien einige Lehren ableiten. »Die ersten Kunden gewinnt man durch klassische Werbung«, sagt er. »Aber dann kommt es darauf an, dass sie zufrieden sind und das Produkt weiterempfehlen.« Dabei helfen Prämien für die Werbung von Neukunden. Allerdings gelte dieser Verlauf nicht für alle Produkte, schränkt Barrot ein. »Ein Telefonvertrag läuft über zwei Jahre, da möchte man schon vorher wissen, ob der Tarifwechsel funktioniert und der Tarif sich rechnet«, so Barrot. Für Dinge, die man aus dem Regal nehmen und ausprobieren könne, ehe man sie kauft, sei das Netzwerk weniger entscheidend.

Christian Barrots Arbeit ist eine kumulative Dissertation. Sie besteht aus mehreren empirischen und methodischen Veröffentlichungen zum Thema »Mundpropaganda in sozialen Netzwerken«. »Es ist eine herausragende Arbeit, der wir 2009 den Fakultätspreis verliehen haben«, sagt Professor Sönke Albers, der an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät den Lehrstuhl für Innovation, Neue Medien und Marketing innehat. Albers begrüßt, dass Barrot für seine Habilitation weiter in diese Richtung forschen wird: »Untersuchungen zu sozialen Netzwerken gibt es in der Soziologie schon länger, im Marketing aber stehen sie am Anfang – das ist ein zukunftsträchtiges Feld.« In seinem Forschungsgebiet ist also auch Christian Barrot ein Early Adopter.

Eva-Maria Karpf

Analyse des Terrors

Sein drittes »Jahrbuch Terrorismus« hat das Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel herausgebracht. Das Buch erhebt sich gleich doppelt über den Tellerrand hinaus: territorial, weil es nicht nur die aus westlicher Sicht besonders interessanten Schauplätze würdigt – und erst recht inhaltlich, weil es immer auch um die Strukturen und Denkweisen hinter den Bomben geht. »Terrorismus am Wendepunkt?«, fragt gleich

im ersten Beitrag Prof. Joachim Krause, der ein teilweise optimistisches Bild zeichnet. »Die Jahre 2008 und 2009 könnten Jahre der Wende gewesen sein, in denen es gelang, das Momentum des islamistischen Terrors zu stoppen«, befindet der Direktor des Instituts für Sicherheitspolitik. Im Irak etwa ging nach den Daten des Jahrbuches die Zahl der Terroranschläge zwischen 2007 und 2008 von 3244 auf 1129 zurück. Noch drastischer von mehr als 15.000 auf knapp 4000 sank in diesem Zeitraum die Zahl der Todesopfer. Nicht zwangsläufig scheint indes beim

Thema Terrorismus die öffentliche Wahrnehmung der tatsächlichen Lage zu entsprechen. Die erhebliche Verbesserung der Lage im Irak wird von den meisten Medien eher verhalten kommentiert, während die Zuspitzung der Zustände in Afghanistan medial oft dramatischer daherzukommen scheint, als es tatsächlich der Fall ist. Zwar stieg dort die Zahl der Anschläge zwischen 2007 und 2008 von 311 auf 400 und die der Todesopfer von 1084 auf 1373, doch objektiv geht es im Irak eben immer noch um einiges unsicherer her als in Afghanistan.

Welcher Strategien sich die Terroristen dabei bedienen, warum Selbstmordanschläge immer häufiger vorkommen und weshalb die Zahl weiblicher Attentäterinnen wächst, auf all diese Fragen gibt das Terrorismus-Jahrbuch Antworten. Und es widmet sich nicht nur den Metropolen des Terrors, sondern auch weniger präsenten Schauplätzen, von Sri Lanka oder Thailand bis zu Somalia, dem Sudan und der Türkei. mag

Joachim Krause, Diane Witt (Hrsg.): Jahrbuch Terrorismus 2009. Leverkusen 2010

Das Erbe großer Forschungsreisender

Viel bürgerliche Romantik und auch die Sehnsucht nach fernen Welten steckte einst in den Herbarien. Heute sind sie von unschätzbare wissenschaftlicher Bedeutung.

Sammlungen getrockneter und gepresster Pflanzen mögen zunächst wenig attraktiv erscheinen. Die Herbarbögen, auf denen diese Pflanzen aufgeklebt sind, zeigen aber selbst nach Jahrhunderten noch alle Details und verblüffende Farbechtheit. »Das ist wirklich faszinierend«, schwärmt Dr. Martin Nickol, Kustos des Botanischen Gartens der Universität Kiel und Leiter des Universitätsherbariums.

Nickol ist für zahllose aktiv im Dienst der Wissenschaft grünende Pflanzen zuständig und auch fürs Archiv der Kieler Botaniker. Gut und gern 120.000 Herbarbögen lagern sicher und trocken in den Stahlschränken des Biozentrums. Die ältesten bislang identifizierten stammen aus dem Jahr 1764, jede Menge weitere sind um die zweihundert Jahre alt. Besonders stolz ist Nickol auf seine etwa 4500 Typen. So werden im Fachdeutsch jene Exemplare genannt, deren Sammler zugleich ihre erste wissenschaftliche Beschreibung verfasst hat. Belege von berühmten Naturforschern und »Pflanzenjägern« wie Humboldt, Forster, Chamisso und auch Linné-Schülern sind darunter.

Womit sich der Kreis auch in gewisser Weise schließt. Herbarien sind einerseits hübsch anzusehen und andererseits von unendlichem Nutzen. Jeder Pflanzenname hängt an einem solchen Bogen, jede noch so moderne Untersuchung braucht diesen »Urmeter« der Botanik

als maßgebliche Referenz. Die getrockneten Pflanzen bewahren zudem geballtes Wissen. Von der Wuchsgröße über die Belastung mit Schadstoffen bis hin zur genetischen Struktur lassen sich anhand der gepressten Originale weitreichende Aussagen über lange zurückliegende Epochen genauso wie über noch so entlegene Gebiete treffen. Weil sich die entsprechenden Analysemethoden immer weiter entwickeln, ist das Herbarium eine nie versiegende Quelle des Wissens und teilt sogar nach Jahrhunderten noch Neues etwa zu genetischen Strukturen mit.

Dass das Kieler Herbarium mit Forschern von allen fünf Kontinenten kooperiert, ist kein Wunder. Schließlich trifft sich auf den 120.000 Papierbögen die Natur des gesamten Globus. Reisende Forscher oder Pflanzen sammelnde Ärzte, Apotheker und Lehrer legten im Laufe der Zeit einen Fundus an, in dem kaum eine Ecke der Erde nicht vertreten ist. Dabei gelangen die Kostbarkeiten, die einst aus vieler Herren Länder auf Segelschiffen in das Kieler Herbarium gebracht wurden, heute überwiegend als digitalisierte Bilder in Datenbanken und an Forscher in aller Welt. »Das ist die moderne Vernetzung über Raum und Zeit«, sagt Nickol. Und den riskanten Postweg kann man den wertvollen Kieler Pflanzen dadurch oft ersparen.

So kommt es, dass sich im Universitätsherbarium immer noch ein äußerst wohlbehaltenes



Das Kieler Herbarium beherbergt viele seltene Schätze wie diese Mitbringsel von Inseln im Südpazifik: *Polyscias pinnata* und *Fimbristylis junceus*.

Gras findet, das der erste Besucher Neukaledoniens pflückte und das danach nie mehr gesehen wurde. Zu bestaunen ist aber auch eine beispiellos umfassende Sammlung von Pflanzen aus Schleswig-Holstein, also der Flora unmittelbar vor der Haustür der Universität.

Gesammelt wurde laut Nickol alles, was typisch oder aber selten ist. Deshalb kann es durchaus möglich sein, dass sich das eine oder andere Gewächs leichter im Herbarium als in der freien Natur finden lässt – wenn es nicht gar ganz aus dieser verschwunden ist. Weltweit mehrere hundert Pflanzen, die nur noch in konservierter Form existieren, dürfte es nach Nickols Schätzung schon jetzt geben. Was die Ursachen betrifft, ist das Schicksal des Pflanzleins, das der große deutsche Naturforscher Georg Forster in Neukaledonien auf der zweiten Cookschen Weltumsegelung fand, sehr typisch. Just wo jenes Gras gedieh, legten immer mehr Schiffe an, wurden Lagerflächen benötigt, machte sich also die

menschliche Zivilisation breit – für manche Pflanzen gar zu breit.

In den kommenden Jahrzehnten, so fürchtet der Kieler Kustos, dürfte dieser Prozess noch wesentlich dramatischer werden, so dass ein Vielfaches an Pflanzen für immer dahingewelkt sein wird. Eigentlich müsste deshalb intensiver denn je gesammelt werden, um das Verlorene wenigstens für die Wissenschaft zu retten, meint Nickol. Doch Sponsoren wie Altkanzler-Gattin Loki Schmidt, die 2006 den Deutschen Umweltpreis erhielt und 1000 Euro des Preisgeldes dem Kieler Herbarium zukommen ließ, sind heutzutage selten. Und die Ärzte, Apotheker oder Lehrer haben sich längst anderen Hobbys zugewandt.

Martin Geist

Getrocknete und vor allem jede Menge tatsächlich grünende Pflanzen können am Sonntag, 13. Juni, von 9 bis 16 Uhr beim Tag der offenen Tür im Botanischen Garten bewundert werden.

Siehe Kalender Seite 6

Wer Romanistik studiert, denkt dabei an Länder, die ihn interessieren, an Sprachen, die er gerne spricht. »Kaum jemand studiert heute moderne Sprachen wegen der Literatur«, so die Erfahrung von Professor Javier Gómez-Montero vom Romanischen Seminar der Kieler Uni. Das soll sich ändern mit dem auf zwei Jahre angelegten EU-Projekt »University and School for a European Literary Canon« (Universität und Schule für einen europäischen Literaturkanon), das die römische Universität La Sapienza koordiniert. Partner der Dozenten und Studierenden des Romanischen Seminars sind neben Schulen und Hochschulen in Italien, Portugal, Spanien und Rumänien erstmals auch Lehrer und Schüler der Gelehrtenschule sowie weiterer Kieler Gymnasien.

»Wir sind noch in der Planungsphase, aber es gibt schon viele Ideen. Im Mai fand das erste Planungstreffen in Rom statt«, sagt Javier Gómez-Montero. Er stellt sich Lesungen, Vorträge und Debatten mit Übersetzern und Literaturvermittlern vor, vielleicht auch Theaterstücke. »Ich bin sehr gespannt auf Projekte der Schüler und Lehrer. Wir hoffen natürlich, dass sich die kulturellen Einrichtungen der Stadt ebenfalls engagieren.« Im Idealfall werde das Projekt in Kiel eine Sogwirkung für das Land entfalten, hofft Gómez-Montero.

Inhaltlich ist ihm wichtig, dass der Begriff »Kanon«, also die Zusammenstellung bedeutender Werke, so weit wie möglich gefasst wird. »Dazu gehören natürlich die Klassiker, wie Dante, Cervantes, Goethe«, so der Romanist. »Genauso müssen wir dabei aber auch zeitgenössische Autoren einbinden, die für



Europäischer Klassiker: Dante Alighieri, hier auf einem Fresco von Andrea del Castagno um 1450.

eine bestimmte Region oder Gruppe sprechen, zum Beispiel muslimische Europäer oder Autoren aus den baltischen Ländern.« Eine zentrale Aufgabe für die europäische Literatur übernehmen zudem die Übersetzer. Sie bestimmen mit, wie ein Werk in einem anderen Land gelesen werde. Zum Beispiel

Lektüre für Europäer

Spanisch mit Cervantes, Deutsch mit Thomas Mann: Ein europäisches Projekt will kulturelle Identität durch Literatur vermitteln.

sei der »Don Quijote« mal als tiefgründiger Text und mal als komische Posse aufgefasst worden. »Alle dreißig, vierzig Jahre kommen neue Übersetzungen heraus, so dass jede Generation ihre Klassiker neu erschafft.« Auch die CAU versteht sich als Vermittlerin von Literatur. »Von Kiel aus können wir norddeutsche Autoren wie Thomas Mann oder Theodor Storm, aber auch die skandinavischen Schriftsteller nach Südeuropa bringen«, sagt Gómez-Montero. »Jedes Kind in Frankreich oder Spanien kennt die kleine Meerjungfrau von Hans Christian Andersen – das ist ein Beispiel für einen erfolgreichen Export aus dem Norden.«

Ziel des Projekts sei außerdem, methodologische Impulse zu liefern, wie europäische Literatur als Ganzes gesehen und in Schule und Universität unterrichtet werden kann.

»Die Stärke Europas liegt in den kulturellen Unterschieden, seine Identität entsteht aus dem Zusammenspiel der Sprachen und kulturellen Traditionen.« Literatur spiele dabei eine wichtige Rolle, weil sie die Sprache eines Landes präge. Literatur zu lesen sei eine Voraussetzung für den anspruchsvollen Spracherwerb. Vor diesem Hintergrund hält es Professor Gómez-Montero für wichtig, dass die Initiative gerade von der Romanistik ausgeht: »Die romanischen Länder und ihre südeuropäischen Nachbarn haben mehr zu bieten als Gastronomie und Folklore.« Vor kurzem hat etwa die literarische Übersetzerwerkstatt der CAU unter seiner Leitung den Lyrikband des kanarischen Dichters Andrés Sánchez-Robayna »Was das griechische Meer mir anvertraute« als zweisprachige Ausgabe im Kieler Ludwig Verlag herausgegeben.

Veranstaltungen

ALTE MUSIK IN DER UNIKIRCHE

Das Ensemble für Alte Musik hat eine CD mit Konzertmitschnitten herausgegeben. Sie enthält Musik unter anderem von Merulo, Buxtehude, Händel und Mozart – gespielt auf historischen Instrumenten. Es wirken mit: Christiane Godt, Orgel und Cembalo; Birgit Glatz, Sopran; Fiona Stevens und Ilja Dobruschkin, Violine und Viola; Peter Godt, Traversflöte und Thomas Stöbel, Violoncello.

Die CD ist für 10 Euro bei der Küsterin in der Universitätskirche sonntags vor und nach dem Gottesdienst erhältlich oder von 9 bis 12 Uhr im Sekretariat der Evangelischen Studierendengemeinde.

Beim nächsten Auftritt in der Universitätskirche am 13. Juni, 17 Uhr steht Kammermusik der Bach-Söhne auf dem Programm. Es spielen Christiane Godt, Cembalo, Peter Godt, Traversflöte und Thomas Stöbel, Violoncello. Der Eintritt ist frei. ne

Siehe Kalender Seite 6

WERT DER UMWELT

Anlässlich der internationalen Konferenz »Solutions for Sustaining Natural Capital and Ecosystem Services« laden die Kieler Ökologen am 7. Juni ab 9 Uhr zu öffentlichen Vorträgen in englischer Sprache im Hörsaal 2 des Hörsaalgebäudes Olshausenstraße 75 ein. Der Begriff »Ecosystem Services« umfasst Güter und Leistungen, die die Natur selbst übernimmt. Der Mensch profitiert von diesen, ohne ihren Wert wirklich zu honorieren. »Die Schwierigkeit besteht darin, die komplexen Mensch-Umwelt-Beziehungen zu

erfassen, zu bewerten und so zu übertragen, dass es in der Politik umgesetzt werden kann«, erklärt der Kieler Ökoforscher Dr. Benjamin Burkhard. Eine Einführung geben Professor Robert Costanza aus Burlington, USA, und Professor Rudolf de Groot aus Wageningen, Niederlande. Sie sind quasi die »Gründerväter« der Ecosystem-Service-Forschung. Das Programm richtet sich an Wissenschaftler aus den Bereichen Umwelt, Sozialwissenschaften und Ökonomie, an Entscheidungsträger in Ministerien und Umweltbehörden sowie an interessierte Laien. ne

Veranstaltungen 29.05.2010 – 09.07.2010

Mai

30.05. 11⁰⁰ Sonntag antik & ergänzt Führung | Dr. Joachim Raeder, Kiel ☉ Antikensammlung ▶ Kiel, Düsternbrooker Weg 1 – Kunsthalle

31.5. 15¹⁵ Montag Frauen, die forschen Vortragsreihe | Geographien zirkulärer akademischer Mobilität und die Formierung wissenschaftlicher Zentren im 20. Jahrhundert | Dr. Heike Jöns, Loughborough/England ☉ Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ▶ Kiel, Fraunhoferstraße 13 – Wissenschaftszentrum, Konferenzraum Einstein

31.5. 16³⁰ Montag Frauen, die forschen Vortragsreihe | Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau. Was würde Hedwig Dohm heute sagen? Prof. Uta Klein, Kiel ☉ Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ▶ Kiel, Fraunhoferstraße 13 – Wissenschaftszentrum, Konferenzraum Einstein

31.5. 18¹⁵ Montag Sprachmythen Fiktion oder Wirklichkeit? | Ringvorlesung | In Hannover wird das beste Hochdeutsch gesprochen | Prof. Michael Elmentaler, Kiel ☉ Englisch Seminar ▶ Kiel, Leibnizstraße 10 – R. 225

31.5. 19⁰⁰ Montag Archäologie und Migration Zur archäologischen Nachweisbarkeit von Wanderungsbewegungen Vortrag | Dr. Roland Prien, Heidelberg ☉ Institut für Ur- und Frühgeschichte ▶ Kiel, Johanna-Mestorf-Straße 4 – Johanna-Mestorf-Hörsaal

Juni

2.6. 13⁰⁰ Mittwoch Mittagskonzert Gitarre | Shin-Gyu Kang, Kiel ☉ Collegium musicum & Studentenkantorei ▶ Kiel, Rudolf-Höber-Straße 3 – Bach-Saal

3.6. 17¹⁵ Donnerstag Faszination Naturstoffe Suchstrategien, Strukturen, Biosynthesen und Anwendungspotenziale Antrittsvorlesung | Prof. Ralf Thiericke, Itzehoe ☉ Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ▶ Kiel, Ludwig-Meyn-Straße 6 – Großer Hörsaal

3.6. 18¹⁵ Donnerstag 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges Zur Ambivalenz gegenwärtiger Friedenspolitik Ringvorlesung | Chancen und Probleme russisch-europäischer Beziehungen | Prof. Joachim Krause, Kiel ☉ Institut für Sozialwissenschaften ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 – Audimax, Hörsaal C

4.6. 14³⁰ Freitag Software-Challenge 2009/2010 Wettbewerb | Moderation: York Lange und Ulrike Pollakowski, Kiel ☉ Institut für Informatik ▶ Kiel, Einkaufszentrum Sophienhof

4.6. ab 18⁰⁰ Freitag Schleswig-Holstein-Tag Ausstellung | Die CAU auf der »Gelben Meile Bildung und Kultur« ☉ Präsidium, Institute und Einrichtungen ▶ Rendsburg, Obereiderhafen

5.6. ab 11⁰⁰ Samstag Schleswig-Holstein-Tag wie 4.6.

5.6. 16³⁰ Samstag Völlig losgelöst Multimedia-Show Raketentechnik ☉ Uni Kiel und FH Kiel ▶ Kiel, Sokratesplatz 6 – Mediendom

6.6. 10³⁰ Sonntag Die Heimkehr des Odysseus Lesung | Marlies Kováts und Gerd Erdmann, Kiel ▶ Kiel, Düsternbrooker Weg 1 – Kunsthalle

6.6. ab 11⁰⁰ Sonntag Schleswig-Holstein-Tag wie 4.6.

7.6. 18¹⁵ Montag Sprachmythen Fiktion oder Wirklichkeit? | Ringvorlesung | Zu den »hässlichsten« und »schönsten« Dialekten des Deutschen und ob das schon immer so war | Dr. Christina Anders, Kiel ☉ Englisch Seminar ▶ Kiel, Leibnizstraße 10 R. 225

9.6. 13⁰⁰ Mittwoch Mittagskonzert Geburtstagsständchen für Robert Schumann Dr. Michael Struck, Kiel ☉ Collegium musicum & Studentenkantorei ▶ Kiel, Rudolf-Höber-Straße 3 – Bach-Saal

10.6. 17¹⁵ Donnerstag Quantum Coherence From Physics through Chemistry to Biology. Observation, Interpretation, Function | Antrittsvorlesung | Prof. Dassia Egorova, Kiel ☉ Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ▶ Kiel, Ludwig-Meyn-Straße 6 – Großer Hörsaal

10.6. 18¹⁵ Donnerstag 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges Zur Ambivalenz gegenwärtiger Friedenspolitik Ringvorlesung | Die Friedenspolitik der EU im Südkaukasus im Kontext hegemonialer Interessen Dr. Matthias Dembinski, Frankfurt ☉ Institut für Sozialwissenschaften ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 – Audimax, Hörsaal C

10.6. 19³⁰ Donnerstag Ultraviolette Strahlung Ein brennendes Problem | Vortrag | Prof. Carsten Stick, Kiel ☉ SHUG ▶ Altenholz, Allensteiner Weg 2-4 Ratsaal

10.6. 20⁰⁰ Donnerstag Das Leben eines sensiblen Solisten Frédéric Chopin | Vortrag Dr. Klaus Mader, Kiel ☉ SHUG ▶ Heikendorf, Dorfplatz 2 – Ratsaal

11.6. 14¹⁵ Freitag Umwelt-Geschichte(n) Der Mensch zwischen Natur und Kultur | Antrittsvorlesung | Prof. Ingmar Unkel, Kiel ☉ Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät ▶ Kiel, Olshausenstraße 75 – Hörsaal 4

11.6. 20⁰⁰ Freitag Contem Piano Klavierkonzert Fabrizio Datteri, Italien ☉ Collegium musicum u.a. ▶ Kiel, Rudolf-Höber-Straße 3 – Bach-Saal

13.6. ab 9⁰⁰ Sonntag Vielfalt der Pflanzenwelt Tag der offenen Tür ☉ Botanischer Garten ▶ Kiel, Am Botanischen Garten 1



13.6. 17⁰⁰ Sonntag Kammerkonzert Werke der Bach-Söhne | Dr. Christiane Goth, Peter Godt, Thomas Stöbel, Kiel ☉ Theologische Fakultät ▶ Kiel, Westring 385 – Universitätskirche

14.6. 18¹⁵ Montag Sprachmythen Fiktion oder Wirklichkeit? | Ringvorlesung Britisches und Amerikanisches Englisch. Eine Sprache, zwei Grammatiken? | Prof. Günter Rohdenburg, Paderborn ☉ Englisch Seminar ▶ Kiel, Leibnizstraße 10 – R. 225

14.6. 19⁰⁰ Montag Versunkene Welten Ergebnisse eines Forschungsprojektes in der südlichen Ostsee und das Potential in einer europäischen Dimension | Vortrag | Prof. Friedrich Lüth, Frankfurt ☉ Institut für Ur- und Frühgeschichte ▶ Kiel, Johanna-Mestorf-Straße 4 Johanna-Mestorf-Hörsaal

14.6. 19⁰⁰ Montag Sustinet nec fatiscit Vortrag Titians Heiliger Christopherus im Palazzo Ducale in Venedig | Prof. Iris Wenderholm, Hamburg ☉ Kunsthistorisches Institut ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 Audimax, Hörsaal A

16.6. 13⁰⁰ Mittwoch Mittagskonzert Orgel pur IV Julian Mallek, Lübeck ☉ Collegium musicum & Studentenkantorei ▶ Kiel, Rudolf-Höber-Straße 3 – Bach-Saal

17.6. 18¹⁵ Donnerstag 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges Zur Ambivalenz gegenwärtiger Friedenspolitik Ringvorlesung | Die Zukunft des Irak | Prof. Heinz Gärtner, Wien/Österreich ☉ Institut für Sozialwissenschaften ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 – Audimax, Hörsaal D

17.6. 19³⁰ Donnerstag Das Eis der Arktis schmilzt Was bedeutet das für die marinen Lebensgemeinschaften? | Vortrag Prof. Dieter Piepenburg, Kiel ☉ SHUG ▶ Kronshagen, Kopperpähler Allee 69 – Bürgerhaus

17.6. 20⁰⁰ Donnerstag Musik zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Seele J. S. Bachs Leben und Werk | Vortrag | Prof. Karl-Heinz Reinfandt, Kiel ☉ SHUG ▶ Eckernförde, Mühlenberg 12 – Das Alte Kreishaus

17.6. 20⁰⁰ Donnerstag Am Vorabend der Völkerwanderung Lichtbildervortrag | Germanische Stämme im dritten Jahrhundert | Prof. Bruno Bleckmann, Düsseldorf ☉ Antikensammlung und Freunde der Antike e.V. ▶ Kiel, Düsternbrooker Weg 1 – Antikensammlung, Kunsthalle

21.6. 18⁰⁰ Montag Nach der Krise Kommt nun endlich der Aufschwung? Kieler-Woche-Vortrag | Prof. Joachim Scheide, Kiel ☉ Institut für Weltwirtschaft ▶ Kiel, Hindenburgufer 66

21.6. 18⁰⁰ Montag Energie und Ressourcen aus dem Meer Kieler-Woche-Vortrag Mikroalgen. Klein, aber biotechnologisch groß im Kommen | Prof. Rüdiger Schulz, Kiel ☉ Exzellenzcluster Ozean der Zukunft ▶ Kiel, Düsternbrooker Weg 20 – Leibniz-Institut für Meereswissenschaften (IFM GEOMAR)

21.6. 20⁰⁰ Montag La Sagesse des mythes Auto-renlesung (französisch/deutsch) Luc Ferry, Paris/Frankreich ☉ Romanisches Seminar u. a. ▶ Kiel, Gurlißstraße 3 – Hermann-Ehlers-Akademie

22.6. 18⁰⁰ Dienstag Private Finanzierung der Weiterbildung Warum nicht? Kieler-Woche-Vortrag | Prof. Federico Foders, Kiel ☉ Institut für Weltwirtschaft ▶ Kiel, Hindenburgufer 66

22.6. 18⁰⁰ Dienstag Energie und Ressourcen aus dem Meer Kieler-Woche-Vortrag Gashydrate. Eine Energie der Zukunft? | Dr. Matthias Haeckel, Kiel ☉ Exzellenzcluster Ozean der Zukunft ▶ Kiel, Düsternbrooker Weg 20 – Leibniz Institut für Meereswissenschaften (IFM GEOMAR)

22.6. 18⁰⁰ Dienstag Mythos, Marke, Mensch Werk und Wirkung des Schriftstellers Gorch Fock (1880-1960) | Ausstellungseröffnung | Dr. Rüdiger Schütt, Kiel ☉ Universitätsbibliothek ▶ Kiel, Leibnizstraße 9 – Universitätsbibliothek

23.6. 10⁰⁰ Mittwoch Die lutherische und anglikanische Kenotik Ein Vergleich Kieler-Woche-Vortrag | Prof. David Law, Manchester/Großbritannien ☉ Präsidium ▶ Kiel, Leibnizstraße 4 – R. 327

23.6. 13⁰⁰ Mittwoch Mittagskonzert Klavier | Sofja Gülübadamova, Paris/Frankreich ☉ Collegium musicum & Studentenkantorei ▶ Kiel, Rudolf-Höber-Straße 3 – Bach-Saal

Alle Veranstaltungen auch unter: www.uni-kiel.de/veranstaltungen

23.6. 14⁰⁰ Mittwoch Finanzielle Krise und antizipierte Vertragsverletzung nach CISG Kieler-Woche-Vortrag | Prof. Morten M. Fogt, Aarhus/Dänemark ☉ International Center ▶ Kiel, Leibnizstraße 4 – R. 27/28

23.6. 18⁰⁰ Mittwoch Regulierung von CO₂-Emissionen im internationalen Seeverkehr Kieler-Woche-Vortrag | Nadine Heitmann, Kiel ☉ Institut für Weltwirtschaft ▶ Kiel, Hindenburgufer 66

23.6. 18⁰⁰ Mittwoch Energie und Ressourcen aus dem Meer Kieler-Woche-Vortrag Können wir morgen noch Fisch essen? Konzepte für eine nachhaltige Fischerei | Prof. Martin Quaa, Kiel ☉ Exzellenzcluster Ozean der Zukunft ▶ Kiel, Düsternbrooker Weg 20 – Leibniz-Institut für Meereswissenschaften (IFM GEOMAR)



23.6. 19³⁰ Mittwoch Schöpferische Zerstörung als Motor der Wirtschaft Ein Jahrhundert Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung | Kieler-Woche-Vortrag | Prof. Heinz D. Kurz, Graz/Österreich ☉ SHUG ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 Audimax, Hörsaal C

24.6. 18⁰⁰ Donnerstag Die Keynes'sche Theorie der Liquiditätspräferenz und die Wirtschaftskrise Kieler-Woche-Vortrag | Prof. Heinz D. Kurz, Graz/Österreich ☉ International Center ▶ Kiel, Wilhelm-Seelig-Platz 1 R. 401

24.6. 18⁰⁰ Donnerstag Energie und Ressourcen aus dem Meer Kieler-Woche-Vortrag | Die atlantische Zirkulation: Wärmetransport im Wandel? | Prof. Torsten Kanzow, Kiel ☉ Exzellenzcluster Ozean der Zukunft ▶ Kiel, Düsternbrooker Weg 20 – Leibniz-Institut für Meereswissenschaften (IFM GEOMAR)

24.6. 18⁰⁰ Donnerstag Wie Deutschland aus der Schuldenfalle herauskommen kann Kieler-Woche-Vortrag | Prof. Henning Klodt, Kiel ☉ Institut für Weltwirtschaft ▶ Kiel, Hindenburgufer 66

24.6. 18⁰⁰ Donnerstag Humanisierung des WTO-Rechts durch Einbeziehung der Menschenrechte Kieler-Woche-Vortrag | Prof. Thomas Cottier, Bern/Schweiz ☉ Präsidium ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 Audimax, Hörsaal K

24.6. 18¹⁵ Donnerstag 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges Zur Ambivalenz gegenwärtiger Friedenspolitik Ringvorlesung | Wie weiter in Afghanistan? Podiumsdiskussion mit Vertretern aus Politik, Militär, Kirche und Wissenschaft ☉ Institut für Sozialwissenschaften ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 Audimax, Hörsaal H

25.6. 18⁰⁰ Freitag Energie und Ressourcen aus dem Meer Kieler-Woche-Vortrag CO₂-Speicherung im Meer: Ausweg für fossile Energieträger? Prof. Andreas Oschlies, Kiel ☉ Exzellenzcluster Ozean der Zukunft ▶ Kiel, Düsternbrooker Weg 20 – Leibniz-Institut für Meereswissenschaften (IFM GEOMAR)

27.6. 11⁰⁰ Sonntag antik & ergänzt wie 30.5.

28.6. 18¹⁵ Montag Sprachmythen Fiktion oder Wirklichkeit? | Ringvorlesung | Ob man Euch eine Frage stellt, seht ihr, wenn's am Ende fällt | Prof. Oliver Niebuhr, Kiel ☉ Englisch Seminar ▶ Kiel, Leibnizstraße 10 R. 225

28.6. 19⁰⁰ Montag Komposition in Stein Der epigraphische Barockmalerei des späten 16. und 17. Jahrhunderts aus dem Blickwinkel der Künstlersozialgeschichte | Prof. Andreas Tacke, Trier ☉ Kunsthistorisches Institut ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 Audimax, Hörsaal A

28.6. 19⁰⁰ Montag Das Meisterstück Vortrag | Deutsche Barockmalerei des späten 16. und 17. Jahrhunderts aus dem Blickwinkel der Künstlersozialgeschichte | Prof. Andreas Tacke, Trier ☉ Kunsthistorisches Institut ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 Audimax, Hörsaal A



29.6. 19³⁰ Dienstag Der Ozean im globalen Klimawandel Eine Betrachtung aus bio-geochemischer Perspektive Vortrag | Prof. Arne Körtzing, Kiel ☉ SHUG ▶ Bordesholm, Lindenplatz 18 – Haus der Kirche

30.6. 13⁰⁰ Mittwoch Mittagskonzert Blockflöten-Quintett | Susanne Lorenz-Sprenger, Kiel ☉ Collegium musicum & Studentenkantorei ▶ Kiel, Rudolf-Höber-Straße 3 – Bach-Saal

30.6. 15³⁰ Mittwoch Praktika in den USA Informationsveranstaltung | Jan Bensen, Kiel ☉ International Center ▶ Kiel, Westring 400 R. 02.05

Juli

1.7. 18¹⁵ Donnerstag 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges Zur Ambivalenz gegenwärtiger Friedenspolitik Ringvorlesung | Das Atomprogramm des Iran. Herausforderungen an die internationale Gemeinschaft | Prof. Michael Brzoska, Hamburg ☉ Institut für Sozialwissenschaften ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 Audimax, Hörsaal C

2.7. 19³⁰ Freitag Tropennacht Fest ☉ Botanischer Garten und Freundeskreis Neuer Botanischer Garten ▶ Kiel, Am Botanischen Garten 1

3.7. 9⁰⁰ Samstag Die theologische Bedeutung der alttestamentlichen Weisheitsliteratur Tagung | Dr. Andreas Scherer, Hamburg ☉ Institut für Alttestamentliche Wissenschaft Biblische Archäologie ▶ Kiel, Leibnizstraße 4 – R. 327

5.7. 18¹⁵ Montag Sprachmythen Fiktion oder Wirklichkeit? | Ringvorlesung Der Mythos von der Cybersprache und seine sprachpuristischen Folgen | Prof. Peter Schlobinski, Hannover ☉ Englisch Seminar ▶ Kiel, Leibnizstraße 10 – R. 225

5.7. 20⁰⁰ Montag Semesterkonzert Bizet, Beethoven, Schumann ☉ Collegium musicum und Bernhard Emmer ▶ Kiel, Wall 74 – Schloss

6.7. 20⁰⁰ Dienstag Semesterkonzert wie 5.7

7.7. 13⁰⁰ Mittwoch Mittagskonzert Orgel pur V | Eun Lee, Lübeck ☉ Collegium musicum & Studentenkantorei ▶ Kiel, Rudolf-Höber-Straße 3 – Bach-Saal

7.7. 20⁰⁰ Mittwoch Musik im Sechseckbau Campus-Hörzeit | Musikveranstaltung ☉ Studentenwerk Schleswig-Holstein und ASTA ▶ Kiel, Westring 385, Sechseckbau

8.7. 18⁰⁰ Donnerstag Internationales Wirtschafts- und Finanzrecht in der Krise Ringvorlesung | Der Beitrag des Internationalen Wirtschaftsrechts zu Good Governance und Rationalität des Staatshandelns | Prof. Matthias Herdegen, Bonn ☉ Walther-Schücking-Institut für Internationales Recht ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 – Audimax, Hörsaal K

8.7. 18¹⁵ Donnerstag 20 Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges Zur Ambivalenz gegenwärtiger Friedenspolitik Ringvorlesung | Krisenherd Pakistan – Nukleare Risiken, regionale Konflikte und die Taliban | Prof. Jakob Rösel, Rostock ☉ Institut für Sozialwissenschaften ▶ Kiel, Christian-Albrechts-Platz 2 Audimax, Hörsaal C

8.7. 20⁰⁰ Donnerstag Literarische Ansichten zu Santiago de Compostela und zum Jakobsweg Vortrag | Prof. Javier Gómez-Montero, Kiel ☉ SHUG ▶ Heikendorf, Dorfplatz 2 – Ratsaal

8.7. 20⁰⁰ Donnerstag Das spätantike Rombild zwischen Visualisierung und Imagination Lichtbildvortrag | Dr. Annette Haug, Leipzig ☉ Antikensammlung und Freunde der Antike e.V. ▶ Kiel, Düsternbrooker Weg 1 Antikensammlung, Kunsthalle

☉ – Veranstalter

SHUG – Schleswig-Holsteinische Universitätsgesellschaft

Impressum

unizeit Nachrichten und Berichte aus der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Erscheint mit Unterstützung der Kieler Zeitung GmbH & Co. Offsetdruck KG als Beilage der Kieler Nachrichten.

Herausgeber: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Präsidium, Christian-Albrechts-Platz 4, 24098 Kiel

Redaktionsleitung: Susanne Schuck (sck)

Redaktion: Kerstin Nees (ne)

Texte: Claudia Eulitz (cle) Martin Geist (mag) Eva-Maria Karpf (emk) Jirka Niklas Menke (jnm) Anne Spaller Michael Wiczorek (miw)

unizeit-Kalender: Claudia Neumann, Claudia Eulitz

Fotos: CAU (S. 6 unten) Digital Stock (S. 1 oben, S. 2 oben, S. 4 oben) Timm Engels, CAU (S. 1 unten) iStock (S. 4 Mitte, S. 7 Mitte) Kerstin Nees (S. 7, Porträt Grassl) Leibniz-Institut für Meereswissenschaften (S. 6 Mitte) Martin Nickol, CAU (S. 5 oben) PictureAlliance (S. 3 oben) pur.pur (S. 7, Porträts Meier, Schmidt, Unkel) wikimedia (S. 3 Mitte, S. 5 Mitte)

Produktion: pur.pur GmbH Visuelle Kommunikation, Kiel

Grafisches Konzept: büro für mitteilungen, Hamburg

Druck: Kieler Zeitung GmbH & Co. Versand: Tel 0431/880-2104 presse@uv.uni-kiel.de

Die Beiträge geben nicht grundsätzlich die Meinung der Herausgeber oder der Redaktion wieder.

Alle Termin- und Ortsangaben ohne Gewähr

Die nächste unizeit erscheint am 10. 7. 2010.

Entzündeter Darm



GUNTRAM GRASSL »Viele Patienten mit der entzündlichen Darmkrankheit Morbus Crohn entwickeln Fibrosen im Darm. Das bedeutet, die Darmwand verdickt sich. Es entstehen Engstellen. Durch Infektion mit einem Darmbakterium können wir bei Mäusen eine derartige Fibrose im Labor erzeugen. Mit diesem Modell versuchen wir, die krankhaften Mechanismen aufzuklären. Dabei suchen wir zum einen die bakteriellen Faktoren, die zur Entzündung und Fibrose führen. Zum anderen interessiert uns, welche Zelltypen und welche Botenstoffe beim Wirt beteiligt sind. Unser Ziel ist, die Grundlagen für neue therapeutische Ansätze zu schaffen.«

Guntram Grassl, 37 Jahre. Seit April 2009 Juniorprofessor für Entzündungsmodelle im Exzellenzcluster Entzündungsforschung an der Christian-Albrechts-Universität, tätig in Kiel und am Forschungszentrum Borstel. Zuvor Postdoc an der University of British Columbia, Vancouver, Kanada. Geboren in Berchtesgaden. 2002 Promotion an der Universität Tübingen.

Abbilder vom Erdinneren



THOMAS MEIER »Erdbeben zeigen deutlich, dass auch die feste Erde ständigen Änderungen unterworfen ist. Welche geodynamischen Prozesse Erdbeben hervorrufen, lässt sich anhand der abgestrahlten elastischen Wellen untersuchen. Sie dienen außerdem dazu, tomographische Abbilder des Erdinneren, quasi der inneren räumlichen Struktur, zu berechnen. Diese können helfen, die Ursachen tektonischer Prozesse zu verstehen. In meiner Forschungstätigkeit werde ich die tomographischen Methoden weiterentwickeln und die zeitlich-räumliche Häufung von Erdbeben an Plattenrändern analysieren.«

Thomas Meier, 47 Jahre. Seit Januar 2010 Professor für Geophysik, Schwerpunkt Seismologie an der Christian-Albrechts-Universität. Zuvor wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruhr-Universität Bochum und Lehrstuhlvertreter an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Geboren in Jena. 1991 Promotion an der TU Bergakademie Freiberg, 2004 Habilitation an der Ruhr-Universität Bochum.

Bessere Akustik in Autos



GERHARDT SCHMIDT »Der Schwerpunkt meiner Forschung liegt im Bereich Sprach- und Audiosignalverarbeitung, zurzeit mit besonderem Fokus auf Anwendungen im Automobilbereich. Es geht dabei um neue Ansätze, mit denen Sprach- und Musiksignale im Fahrzeuginnenraum verbessert werden, damit sie möglichst gut an den Ohren des Zuhörers ankommen. Hierfür richten wir einen speziellen Audioraum ein. Für praktische Tests steht uns auch ein Fahrzeug zur Verfügung. Auf eine solche Anwendungsnähe lege ich bei meinen Forschungsvorhaben großen Wert.«

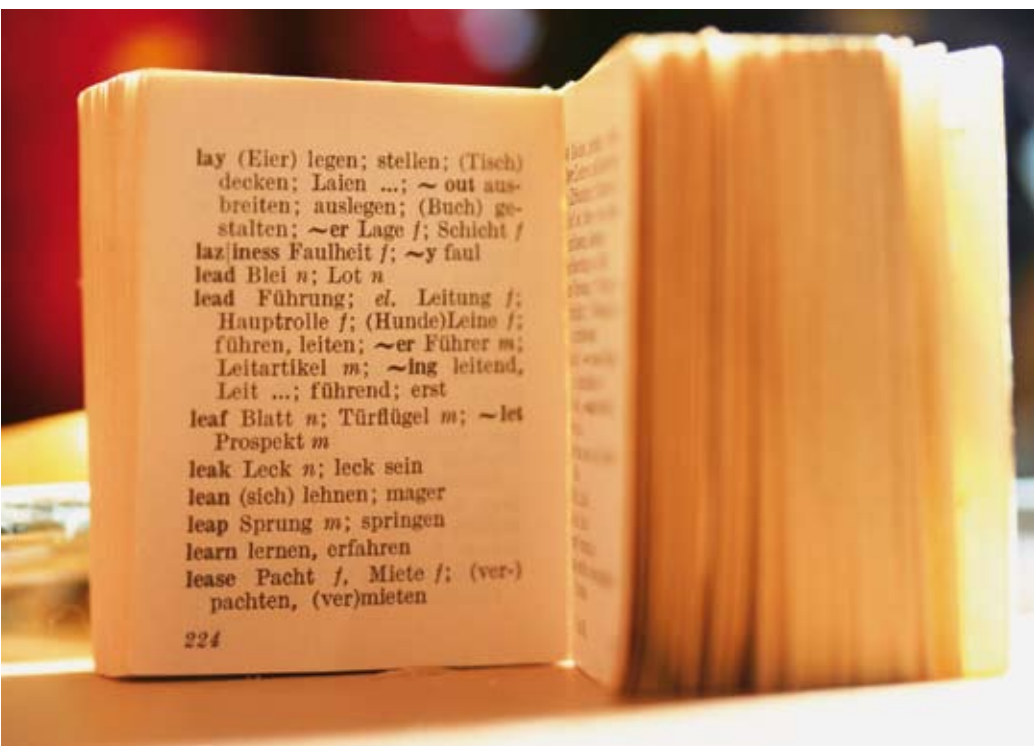
Gerhardt Schmidt, 38 Jahre. Seit März 2010 Professor für Digitale Signalverarbeitung und Systemtheorie an der Christian-Albrechts-Universität. Zuvor Leiter der Abteilung »Acoustic Speech Enhancement« bei der SVOX Deutschland GmbH in Ulm und Professor an der Technischen Universität Darmstadt. Geboren in Frankfurt am Main. 2001 Promotion an der TU Darmstadt.

Einfluss des Klimas



INGMAR UNKEL »In einem aktuellen Projekt untersuchen wir die Wechselbeziehung zwischen Klima und Kulturgeschichte im östlichen Mittelmeerraum. Der Fokus liegt dabei auf dem nördlichen Peloponnes. Durch Kombination geochemischer und geophysikalischer Methoden wollen wir die räumlichen und zeitlichen Veränderungen der Landnutzung rekonstruieren, ebenso wie den Einfluss des Klimas auf die Umweltentwicklung in der Region. Dabei interessiert uns vor allem, wie die unterschiedlichen Kulturen in der Region mit dem knappen Rohstoff Wasser umgingen und wie nachhaltig die jeweilige landwirtschaftliche Nutzung war.«

Ingmar Unkel, 32 Jahre. Seit September 2009 Juniorprofessor für Umweltgeschichte an der Graduiertenschule »Human Development in Landscapes« der Christian-Albrechts-Universität. Zuvor Postdoc an der Universität Lund, Schweden. Geboren in Heidelberg. 2006 Promotion an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.



Speak German!

Welche Bedeutung hat die deutsche Sprache in der Welt? Das fragte der Duisburger Sprachforscher Professor Ulrich Ammon bei einem Gastvortrag in Kiel.

Die Frage beschäftigt den Wissenschaftler seit Jahrzehnten. 1991 erschien Ammons Buch »Die internationale Stellung der deutschen Sprache«. Zuletzt äußerte er sich im Februar 2010 in der »Welt« über den Stellenwert von Deutsch in der Europäischen Union, und im »Magazin Deutschland« gab er kürzlich einen Gesamtüberblick über die Lage der deutschen Sprache. Auf Einladung von Professor Winfried Ulrich von der Gesellschaft für deutsche Sprache verknüpfte Ammon bei einem Vortrag in Kiel die aktuelle Bestandsaufnahme mit einem Blick in die Zukunft. »Die Tendenz ist teilweise ungünstig«, meint der Linguist. Die Gründe dafür sieht er in Wirtschaft und Politik. »Hitler und der Zweite Weltkrieg waren natürlich katastrophal für das Ansehen der deutschen Sprache«, sagt Ulrich Ammon. Aber ganz besonders nimmt er die aktuelle Politik aufs Korn: »In der EU dominieren Englisch und Französisch als Arbeitssprachen, obwohl die deutschen

Muttersprachler in der Union die größte Gruppe bilden.« Die übergreifenden Veränderungen haben, so Ammon, bereits nach dem Ersten Weltkrieg begonnen. »Vor 100 Jahren war Deutsch in Chemie die Lingua franca. Die »Chemischen Berichte« waren das Zentralorgan des Faches.« Heute heißt die Zeitschrift »Chemical Abstracts«. Auch andere große deutsche Bibliografien seien von angelsächsischen Organen übernommen worden. In fast allen wissenschaftlichen Fächern gelte inzwischen: Wer etwas Weltbewegendes mitteilen wolle, tue es auf Englisch. »Selbst auf Germanistiktageungen im Ausland wird heute oft Englisch gesprochen«, sagt Ammon. Eine ähnliche Erfahrung war es, die Prof. Winfried Ulrich bewog, den Kollegen einzuladen. »Ich habe erlebt, dass ein befreundeter ungarischer Germanist in Deutschland von allen auf Englisch begrüßt wurde«, sagt Ulrich. »Warum haben Deutsche so wenig Selbstbe-

wusstsein für ihre Sprache und müssen sofort ihre Fremdsprachen vorzeigen?« Dabei seien Deutschkenntnisse nicht so selten, wie manche offenbar vermuten. »Ich schätze, dass es in der Welt rund 100 Millionen deutsche Muttersprachler gibt und etwa ebenso viele, die es als Fremdsprache sprechen«, sagt Ulrich Ammon. Genaue Zahlen zu nennen sei schwierig, schließlich reiche die Bandbreite vom bloßen »Guten Tag« bis zur Fähigkeit, einen wissenschaftlichen Vortrag auf Deutsch zu halten. In 119 Ländern könne man Deutsch an Schulen oder Hochschulen als Fremdsprache lernen, allein an den Goethe-Instituten täten das derzeit 14,5 Millionen Menschen. »Wo auch immer ich Vorträge halte, überall gibt es Grüppchen von Menschen, die Deutsch sprechen«, so Ammon. Damit gehöre Deutsch nach wie vor zu einer der globalen Sprachen, ebenso wie Spanisch, Französisch, Chinesisch und Japanisch. Auch

im Internet sei Deutsch gut vertreten, sagt Ulrich Ammon: »Bei den Internetseiten ist es an zweiter oder dritter Stelle, bei den Nutzern an sechster.« Angesichts von etwa zweitausend Sprachen auf der ganzen Welt sei das nicht schlecht. Das ändert allerdings nichts daran, dass auch eine erfolgreiche Band wie Tokio Hotel im Ausland lieber auf englische Texte vertraut und deutsche Werbeagenturen mit Vorliebe englische Slogans erfinden. »Englisch gilt als schöner und prestigeträchtiger«, so das Fazit von Ulrich Ammon. Es sei schwer vorherzusagen, ob Deutsch in Zukunft wieder eine bessere Stellung bekomme. »Da spielen sehr viele Faktoren eine Rolle.« Auch der Kieler Germanist Winfried Ulrich bleibt da vorsichtig. Der einzelne Bürger könne nur eines tun: »Jeder sollte darauf achten, selbst ein klares Deutsch zu sprechen.«

Eva-Maria Karpf

splitter

Deutsch ist out

Networking! ist der Schlachtruf, den alle Web-2.0-Tauglichen vernehmen. Um gründliche Kenntnisse der Trendsprache Denglisch kommt man dabei kaum herum. Vom Jugendclub bis in die Chefetage wird

getwittert, gechattet, gebloggt. Man geht ins Office, trifft sich zu Meetings und zum Brainstorming, präsentiert Charts und hält Briefings ab. Wer dafür noch eine Übersetzung braucht, der nimmt anstatt eines Wörterbuches den Duden zur Hand. Dieses Buch ist als Grundfeste der deutschen Sprache nämlich nur Abbild und nicht Vorbild der Realität. Vorschriften in Sachen Sprache macht sich der Deutsche also selbst. Doch warum ist der Inhalt von Internetseiten zunehmend Content, der Bildschirm immer ein Display? Auf dem Weg zum Up-to-date-Sein lässt sich die Mischmaschsprache nicht umgehen. Was in ist, ist in. Und das heißt, Deutsch ist out. Der einzige Ausweg aus dieser Zwickmüh-

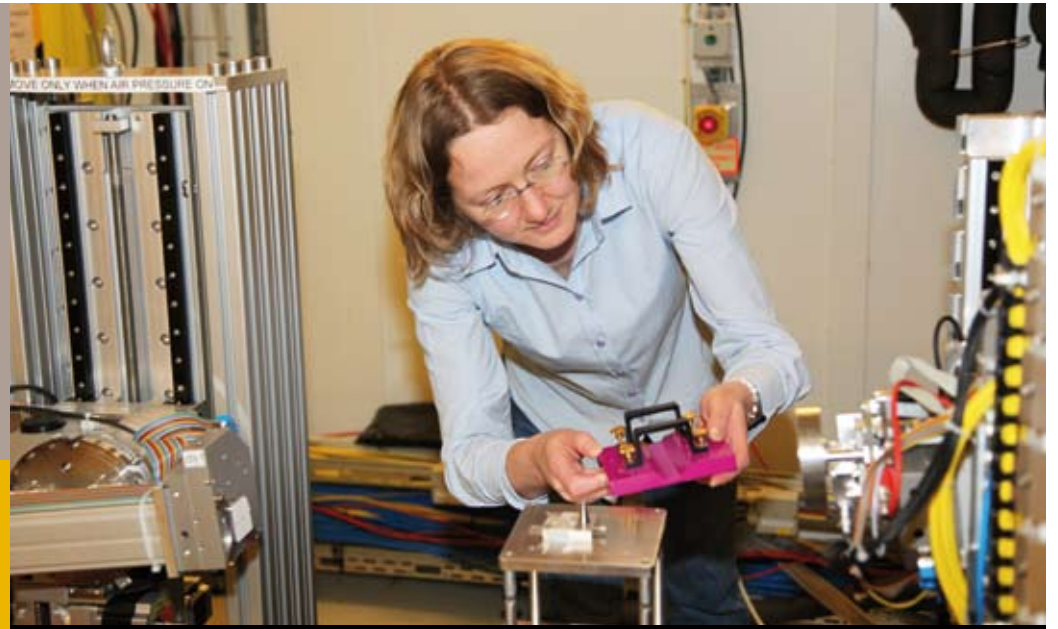
le ist Awareness. Also Denken, bevor man redet. Denn während absurde Denglisch-Phänomene wie Back-Factory (Bäckerei) noch die Gemüter bewegen, schleichen sich immer mehr Anglizismen unbemerkt in die deutsche Alltagssprache ein. Und das ist keineswegs erst ein Resultat der Internetgeneration. Wer nimmt heute zum Beispiel noch ein Wort wie »Team« als englisch wahr? Wer spricht bei gestrichenen Flügen nicht von gecancelt? Tatsache ist, jeder Deutsche spricht Denglisch sobald er E-Mails empfängt, Events plant oder sich zum Eyecatcher aufstylt. Der Duden als Spiegel unserer Sprache hat es schon längst erkannt: Deutsch in ein Korsett zu zwängen, das sowieso niemandem passt, funktioniert

einfach nicht. Vor allem wenn Vorschriften ein gegenteiliges Extrem provozieren, wie T-Hemd statt T-Shirt. Alternativ sollte man sich auf die Stärken der deutschen Sprache besinnen, die doch so viel mehr zu bieten hat, als grammatische Wortbausteine (ge- und -t in gecancel). Das Wort Power beispielsweise heißt zu Deutsch: Energie, Kraft, Stärke, Leistung, Macht, Recht, Befugnis, Potenz, Strom, Antrieb, Staatsmacht, Vollmacht. Aus all diesen Begriffen ein Wort zu machen, ist doch viel zu schade.

Claudia Eulitz

Ans Licht gebracht

Das von Kieler Physikern entwickelte LISA-Instrument nutzt intensives Röntgenlicht, um die Anordnung von Atomen an Flüssigkeitsgrenzflächen zu ermitteln.



Bridget Murphy beim Justieren des Probenhalters auf LISA.

Fotos: pur.pur

In unterirdischen Ringen werden im Hamburger Beschleunigungszentrum DESY (Deutsches Elektronen-Synchrotron) elektrisch geladene Teilchen auf Lichtgeschwindigkeit gebracht. Dabei strahlen die Teilchen Licht ab, das als so genannte Synchrotronstrahlung vielfältig für die Erforschung von Materialien eingesetzt werden kann. Einer der drei Beschleunigungsringe auf dem DESY-Campus ist PETRA III (Positron-Elektron-Tandem-Ring-Anlage). Seit ihrem Umbau im letzten Jahr gilt sie als leistungsstärkste Röntgenlichtquelle der Welt. Bis zu dreißig Experimente können gleichzeitig in einer 300 Meter langen Experimentierhalle ablaufen. Auch eine Kieler Arbeitsgruppe vom Institut für Experimentelle und Angewandte Physik hat hier einen Messplatz, der durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird.

Für das Team um Professor Olaf Magnussen und Dr. Bridget Murphy ist die Strahlung des Teilchenbeschleunigers PETRA eine ideale Voraussetzung, um die strukturellen Eigenschaften von Flüssigkeitsgrenzflächen zu erforschen. »PETRA liefert ein brillantes, kurzweiliges und sehr helles Röntgenlicht, das viel intensiver ist als das in medizinischen Röntgengeräten«, erklärt die Physikerin. Untersucht werden Grenzflächen zwischen verschiedenen Flüssigkeiten oder biologische Membranen, wie sie auch jede menschliche Zelle umgeben. Hier laufen wichtige Transportprozesse ab, die im Detail bisher kaum erforscht sind. Die Grundlagenforschung am Teilchenbeschleuniger soll mehr Licht ins Dunkel bringen, indem sie über die Anordnung der Moleküle in Flüssigkeiten und Membranen und damit über deren Eigenschaften Aufschluss gibt. »Grundlagenforschung an Flüssigkeiten kann die Funktion von hochempfindlichen medizinischen Sensoren, die Herstellung von Kosmetika oder die Wirkung von Medikamenten optimieren. Die Anwendungsgebiete sind sehr vielfältig«, sagt Murphy.

Die Messung an Flüssigkeitsgrenzflächen stellt allerdings eine besondere Herausforderung dar. Denn schon geringste Erschütterungen erzeugen Wellen auf der Oberfläche der Flüssigkeit. Das macht es undenkbar, atomare Abstände zu messen. Deshalb baute das Kieler Team aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Studierenden und dem Ingenieur Matthias Greve mit Unterstützung der Werkstatt des Physik Instituts speziell für PETRA ein neuartiges Instrument: LISA (Liquid Interfaces Scattering Apparatus). Dieses lenkt das Licht auf die Flüssigkeitsprobe, ohne dass diese selbst bewegt werden muss. »Mit dem Projekt haben wir vor zweieinhalb Jahren begonnen«, so Professor Magnussen. »Für die beteiligten Studenten ist es eine tolle Möglichkeit, hautnah am Aufbau

einer internationalen Großforschungseinrichtung dabei zu sein.« Als Testflüssigkeiten setzen die Kieler Wissenschaftler bisher Salz- und Zuckerlösungen, aber auch Öl und flüssiges Quecksilber ein. Die Flüssigkeiten werden in ein geschlossenes Gefäß aus Hightechmaterialien gefüllt, in dem eine Atmosphäre aus hochreinem Stickstoff herrscht. »Damit verhindern wir eine Verschmutzung durch Staub oder andere Kontaminationen«, sagt Murphy. Durch ein Fenster in dem Gefäß fällt der Röntgenstrahl auf die flüssige Grenzfläche und wird daran reflektiert, so wie sich die Sonne im Meer spiegelt. Die Wissenschaftler fangen das reflektierte Licht auf und bestimmen daraus die Anordnung der Atome an der Grenzfläche.

Ein ähnliches Experiment in den USA brachte bereits aufschlussreiche Erkenntnisse. »Wir haben die Grenzfläche zwischen flüssigem Quecksilber und einer Salzlösung untersucht und konnten dabei zum ersten Mal Informationen über die atomaren Abstände an einer Flüssig-flüssig-Grenzfläche gewinnen«, erklärt Annika Elsen, die in Magnussens Arbeitsgruppe für ihre Doktorarbeit forscht und die Ergebnisse des Experiments in der hoch renommierten Fachzeitschrift Physical Review Letters veröffentlichte. Die Experimente in Hamburg knüpfen an diese Untersuchungen an. Bis sich daraus allerdings Verbesserungen beispielsweise bei der Medikamentenaufnahme entwickeln lassen, vergehen sicher noch mehr als zehn Jahre, schätzt Murphy. Claudia Eulitz



Experimentierhalle des neuen Beschleunigerings PETRA III auf dem DESY-Campus.



Die Testflüssigkeiten werden vor der Bestrahlung unter Vakuum gesetzt.

LISA's Präzisionsmechanik

Uniabschluss finanziert

Wenn Studierende keinen Anspruch auf BAföG haben, können sie einen Studienkredit aufnehmen. Studentenwerk und AStA beraten umfassend.

Seit der Einführung von Studiengebühren an vielen Universitäten und lernintensiven Bachelor- und Masterstrukturen ist die finanzielle Belastung der Studierenden größer geworden. Die Unterstützung durch die Familie gestaltet sich in Zeiten von Wirtschafts- und Finanzkrise ebenfalls schwierig. Studierende, die keinen Anspruch auf BAföG haben, bleibt daher nur ein Studienkredit. Diese Angebote verursachen enorme Schulden. Die Bundesregierung beauftragte daher die KfW-Bankengruppe mit der Entwicklung eines Kredits, der den Studierenden im Vergleich zu anderen Banken die besten Konditionen bietet. Der monatliche Auszahlungsbetrag liegt zwischen 100 und 600 Euro und kann für bis zu

14 Semester gewährt werden. Der Zinssatz ist variabel und wird fortwährend angepasst. Derzeit liegt er bei 3,26 Prozent pro Jahr. Die Rückzahlung kann nach dem Hochschulabschluss um bis zu 23 Monate aufgeschoben werden und lässt somit etwas Luft, um auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Sollte die Rückzahlung auch dann noch nicht möglich sein, kann ein Antrag auf Stundung gestellt und vorerst eine Befreiung von der Rückzahlung bewirkt werden. Wie beim BAföG müssen auch beim KfW-Studienkredit gewisse Voraussetzungen erfüllt sein. So ist der Kredit nur für das Erststudium möglich und weder das 31. Lebensjahr noch das zehnte Fachsemester dürfen überschritten sein. Die KfW fordert ebenfalls Leistungs-

nachweise, jedoch zu Vertragsabschluss keine finanziellen Sicherheiten. Außerdem gewährleistet die KfW mit maximal zwei Monaten eine sehr schnelle Bearbeitungs- und Bewilligungszeit. »Da meine Eltern knapp über der Einkommensgrenze des BAföG liegen, blieb mir keine andere Wahl als ein Studienkredit«, schildert Lena Bähring, Studentin im dritten Semester. Sie erhält monatlich einen KfW-Kredit in Höhe von 384 Euro. »An den späteren Schuldenberg darf ich dabei aber nicht denken.« Dieser wird ca. 23.000 Euro betragen. Der monatliche Auszahlungsbetrag kann jedes Semester angepasst werden und bietet daher Flexibilität. Aktuell finanzieren sich 60.000 Studierende über einen KfW-Studienkredit. »Wir haben seit dem Startschuss in 2006 insgesamt 82 Kredite vermittelt«, so Dita Oggureck, Sozialberaterin vom Studentenwerk Schleswig-Holstein. Der Großteil der Vertragsabschlüsse passiert über Banken und Sparkassen. Aber auch die deutschen Studentenwerke sind Vertriebspartner. »Zum Teil kommen Erstsemester mit ihren Eltern in die Beratung, die dann gemeinsam überlegen, wie eine Studienfinanzierung aussehen kann. Die Eltern sind oft aufgrund anderer Belastungen nicht in der Lage, die Studienfinanzierung in vollem Umfang zu ermöglichen, wie die BAföG-Berechnung es vorsieht«, so Oggureck. »Eine umfassende und ausführliche Beratung vor Vertragsabschluss ist unerlässlich«, betont

BAföG-Beraterin Diana Kaufmann vom AStA der CAU Kiel. »Es kommt nicht selten vor, dass Studierende annehmen, keinen Anspruch auf BAföG geltend machen zu können, und sich irrtümlich in eine Verschuldung durch Studienkredite begeben.« Manchmal ende dies in einer Doppelverschuldung, die durch die richtige Beratung vermeidbar gewesen wäre. Die Vertriebspartner für die Studienkredite der KfW erhalten eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 238 Euro. »Wir empfehlen daher ausdrücklich, eine unabhängige Beratung aufzusuchen und erst dann zu entscheiden, ob diese Art der Studienfinanzierung Sinn macht«, so Kaufmann weiter. Wenn es keine anderen Möglichkeiten gibt, ist der Abschluss über die Studentenwerke zu empfehlen, denn dort werden die bei Vertragsabschluss eingemommenen »Prämien« für soziale Projekte genutzt. Im Vergleich zu den Angeboten anderer Banken sind die Vorteile des KfW-Studienkredits die zeitnahe Bewilligung, der Verzicht auf Sicherheiten und die flexiblen Auszahlungsbeträge. Dennoch bleibt es ein verzinstes Darlehen und muss früher oder später zurückgezahlt werden.

Anne Spaller

www.kfw-foerderbank.de
www.uni-kiel.de/stwsh
www.asta.uni-kiel.de/beratung